

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Barbara Pfeiffer

Determinanten von Erwerbchancen und
Arbeitslosigkeitsrisiko im ostdeutschen
Transformationsprozeß
Ergebnisse bivariater und multivariater Auswertungen
des Arbeitsmarkt-Monitors 1989 bis 1994

30. Jg./1997

1

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunkt-heft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten; Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Determinanten von Erwerbschancen und Arbeitslosigkeitsrisiko im ostdeutschen Transformationsprozeß

Ergebnisse bivariater und multivariater Auswertungen des Arbeitsmarkt-Monitors 1989 bis 1994

Barbara Pfeiffer*

Der Arbeitsmarkt-Monitor, der in den Jahren 1990 bis 1994 in den neuen Bundesländern im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit von Infratest Sozialforschung durchgeführt wurde, bietet wie nur wenige Längsschnittdatensätze die Möglichkeit, die Turbulenzen der Nach-Wendezeit abzubilden.

Auf der Basis der bereits von Brinkmann/Wiedemann (1995) ermittelten deskriptiven Ergebnisse wird in dem folgenden Beitrag der Verbleib ostdeutscher Erwerbspersonen fünf Jahre nach der Wende ergänzend bivariat und mit multivariaten Verfahren untersucht. Es wird überprüft, welche soziodemographischen und erwerbsbiographischen Merkmale einen statistisch signifikanten Einfluß auf den späteren Erwerbsverlauf ostdeutscher Personen ausgeübt haben.

Während bei ostdeutschen Männern demographische Aspekte im Hinblick auf die Wieder- oder Weiterbeschäftigung bzw. beim Übergang in Arbeitslosigkeit oder in längerfristige Arbeitslosigkeit in den Vordergrund traten, waren es bei ostdeutschen Frauen vor allem qualifikatorische Merkmale, die die Verbleibschancen in Erwerbstätigkeit erhöht und das Arbeitslosigkeitsrisiko verringert haben. Zum einen zeigte sich, daß die Altersgruppe der 36- bis 55jährigen stärker vom Arbeitsplatzabbau abgesichert wurde als die 26- bis 35jährigen, zum anderen ließ sich aber insbesondere für die 46- bis 55jährigen ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko nachweisen.

Neben der Erwerbsbiographie und der Qualifikation spielte auch der Herkunftswirtschaftszweig für den späteren Erwerbsverlauf eine wichtige Rolle. Beschäftigte aus Wirtschaftszweigen, die starken Umwälzungen in der Transformationsphase unterworfen waren, trugen allgemein ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko und hatten nur eine geringe Chance für eine Wieder- oder Weiterbeschäftigung in dieser Branche. Vergleichsweise positiv stellte sich die Situation für Beschäftigte des Dienstleistungssektors (inkl. Banken und Versicherungen) dar.

Berufliche Auf- und Abstiege wurden fast ausschließlich von qualifikatorischen und berufsbiographischen Aspekten beeinflusst und führten nach der Wende zu einer Art Revision von Mobilitätsprozessen, die vor 1989 stattfanden. Der hohe Beschäftigungsabbau in der Land- und Forstwirtschaft bot vielen Beschäftigten dieser Branche die Möglichkeit, auch in anderen Bereichen Fuß zu fassen, und verhinderte – auch wenn diese „Umorientierung“ mit einem beruflichen Abstieg verbunden war – vor allem Arbeitslosigkeit. Ein deutlich geringeres Abstiegsrisiko als alle übrigen Beschäftigten trugen ehemalige Staatsbedienstete.

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Methodische Aspekte
 - 2.1 Datenbasis
 - 2.2 Möglichkeiten und Grenzen des Datensatzes
 - 2.3 Hypothesen zur Auswahl möglicher Einflußfaktoren
 - 2.3.1 Demographie
 - 2.3.2 Qualifikation und berufsbiographische Aspekte
 - 2.3.3 Wirtschaftsstrukturelle und regionale Hintergründe
 - 2.3.4 Persönliche Einstellungen und Einschätzungen
 - 2.3.5 Transformationsprozeßbezogene Variablen
- 3 Erwerbstätigkeit
 - 3.1 Überblick (bivariate Ergebnisse)
 - 3.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse
 - 3.2.1 Ausgangsmodell (alle Personen)
 - 3.2.2 Separate Analyse für Männer und Frauen
 - 3.2.3 Personen, die nicht mehr im selben Betrieb beschäftigt sind
 - 3.2.4 Personen, die 1992 jünger als 55 Jahre waren
 - 3.2.5 Berücksichtigung von Prozeßvariablen
- 4 Arbeitslosigkeit
 - 4.1 Überblick (bivariate Ergebnisse)
 - 4.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse
 - 4.2.1 Ausgangsmodell (alle Personen)
 - 4.2.2 Zusatzanalysen
- 5 Längerfristige Arbeitslosigkeit
 - 5.1 Überblick (bivariate Ergebnisse)
 - 5.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse
 - 5.2.1 Ausgangsmodell (alle Personen)
 - 5.2.2 Zusatzanalysen
- 6 Berufliche Auf- und Abstiege
 - 6.1 Modellbildung
 - 6.2 Überblick (bivariate Ergebnisse)
 - 6.3 Beurteilung der Güte des Modells

* Dipl.-Kauffrau Barbara Pfeiffer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im IAB. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autorin. Herrn Dr. Lutz Bellmann ist für seine Hilfestellung bei den sich im einzelnen schwierig gestaltenden multivariaten Auswertungen besonders zu danken.

- 6.4 Ergebnisse der multivariaten Analyse
 - 6.4.1 Analyse für alle Personen
 - 6.4.2 Separate Analyse für Männer und Frauen
 - 6.4.3 Berücksichtigung von Prozeßvariablen

7 Zusammenfassung

Anhang

1 Einführung

Nach den fundamentalen Umwälzungen von Wirtschaft und Arbeitsmarkt in der ehemaligen DDR wurden die Chancen und Risiken für Personen am ostdeutschen Arbeitsmarkt neu verteilt. Nur 25% der im November 1989 erwerbstätigen Personen blieben nach eigenen Angaben in den folgenden fünf Jahren ununterbrochen im selben Betrieb tätig.¹ Die Erwerbsverläufe aller übrigen Personen waren von der Transformationskrise² betroffen, sei es durch einen Betriebswechsel oder durch Unterbrechungen oder Beendigungen der Erwerbstätigkeit, wie z.B. durch Arbeitslosigkeit. Die Wiedereingliederungschancen des einzelnen hingen dabei von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren ab, die z.T. bereits mit den Daten des Arbeitsmarkt-Monitors deskriptiv untersucht wurden (Brinkmann/Wiedemann 1995). Dabei zeigten sich deutliche Unterschiede sowohl in der Entwicklung einzelner Regionen als auch bestimmter Wirtschaftszweige. Einem drastischen Rückgang in der Land- und Forstwirtschaft, im Bergbau und der Energiewirtschaft, der Metall- und Elektroindustrie sowie im übrigen verarbeitenden Gewerbe standen deutliche Zuwächse bei Banken, Versicherungen, im Bau und in den Bereichen Verkehr/Bahn/Post gegenüber (vgl. Diewald/Huinink/Solga/Sørensen 1995:309). Die Anpassungskrise ging ferner zu Lasten älterer Arbeitnehmer, denn zwei Drittel der Langzeitarbeitslosen waren älter als 40 Jahre. Die über 55jährigen wurden weit überwiegend vorzeitig durch den Vorruhestand aus dem Erwerbsleben ausgegliedert. Bei Jüngeren (bis unter 25 Jahre) spielte Arbeitslosigkeit eine geringere Rolle, da u.a. viele angesichts fehlender Ausbildungsplätze ihre Schulausbildung verlängerten. Personen ohne Berufsabschluß oder mit Teilfacharbeiterabschluß waren überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen. Hochschulabsolventen konnten demgegenüber ihren Anteil an den Arbeitslosen senken und an den Erwerbstätigen steigern.

¹ In diesen Fällen ist nicht auszuschließen, daß der Betrieb bzw. der betreffende Arbeitsplatz wesentlichen Veränderungen unterworfen war.

² Unter Transformation soll hier „der Wandel der Sozialstruktur und der damit verbundenen Ungleichheitsstrukturen“ verstanden werden (vgl. auch Diewald/Huinink/Solga/Sørensen 1995:309).

³ Der Panelmortalität wurde insofern Rechnung getragen, als disproportionale Ausfälle zwischen den Erhebungswellen durch eine Panelgewichtung ausgeglichen wurden (vgl. Infratest Sozialforschung 1995). Mit der 5. Welle wurde im übrigen eine repräsentative Ergänzungsstichprobe gezogen. Ein Vergleich der Ergebnisse erbrachte keinen Hinweis auf eine systematische Verzerrung der Hauptstichprobe bis zu diesem Zeitpunkt.

⁴ Eine Untersuchung zur Auswirkung der Maßnahmedauer auf den Eingliederungserfolg konnte aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht durchgeführt werden.

Es ergibt sich folgende Aufteilung der ungewichteten gültigen Individualdaten:

204	Teilnehmer an Fortbildung und Umschulung (FuU) bis zur Welle 6, danach nicht mehr in FuU
200	Teilnehmer an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) bis zur Welle 6, danach nicht mehr in ABM
3.139	Personen, die nie an einer Maßnahme teilgenommen haben
185	Maßnahmeteilnehmer in Welle 7 oder Welle 8
107	vor und nach der 6. Welle in einer Maßnahme
<u>3.835</u>	insgesamt

Soweit die Beteiligung an Maßnahmen mit untersucht wurde, wurden Maßnahmeteilnehmer der 7. und 8. Welle ausgeklammert.

Auch ging die Transformationsphase zu Lasten der Frauen, insbesondere wenn sie älter, alleinerziehend oder minderqualifiziert waren.

In der vorliegenden Studie wird auf der Basis der bisher ermittelten deskriptiven Ergebnisse der Verbleib ostdeutscher Erwerbspersonen fünf Jahre nach der Wende ergänzend bivariat und mit multivariaten Verfahren untersucht. Es soll statistisch überprüft werden, ob überhaupt und wenn ja welche soziodemographischen und erwerbsbiographischen Merkmale den Verbleib in Erwerbstätigkeit (mit oder ohne Unterbrechung) erhöht bzw. eine spätere Arbeitslosigkeit oder Langzeitarbeitslosigkeit begünstigt haben. Außerdem wird versucht, Aussagen darüber zu treffen, für welchen Personenkreis berufliche Auf- bzw. Abstiege stattgefunden haben und welche Merkmale hierfür als ausschlaggebend angesehen werden können.

2 Methodische Aspekte

2.1 Datenbasis

Die nachfolgende Analyse basiert – wie bereits die deskriptive Untersuchung – auf den Daten des Arbeitsmarkt-Monitors für Ostdeutschland für die Jahre 1989 bis 1994. Die erste Befragung wurde im November 1990 – auf der Basis einer 0,1%-Stichprobe der ostdeutschen Bevölkerung im Alter von 16 bis 64 Jahren – im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit von Infratest Sozialforschung in den neuen Bundesländern durchgeführt. In dieser Befragung wurden mit retrospektiven Fragen ebenfalls Informationen über die berufliche Situation vom November 1989 gewonnen. Es folgten weitere Erhebungen im März, Juli und November 1991, im Mai und November 1992 und im weiteren Verlauf in Jahresabständen jeweils im November bis 1994. Die vorliegende Auswertung bezieht sich auf den Längsschnitt von fünf Jahren und berücksichtigt nur Personen, die durchgehend an allen Befragungswellen teilgenommen haben und im November 1989 erwerbstätig waren.³ Somit stehen dieser Untersuchung insgesamt 3.835 Fälle zur Verfügung. Die Fallzahl reduziert sich allerdings in der multivariaten Analyse auf eine Größenordnung von rd. 2.600, da verfahrensbedingt nur die Fälle in die Analyse eingehen, für die vollständige Angaben bei allen in das Modell aufgenommenen Variablen vorliegen.

Von besonderem Interesse für die folgende Untersuchung waren Informationen über die Zeit vor der Wende, die in der ersten Welle im November 1990 abgefragt wurden. Untersucht wurde von dieser Ausgangssituation aus der Verbleib der ehemals Erwerbstätigen nach fünf Jahren im November 1994. Einbezogen wurden dabei auch Informationen über die Teilnahme an einer Maßnahme der aktiven Arbeitsmarktpolitik, sofern sie irgendwann zwischen November 1990 und November 1992 stattgefunden hat. Dieser Zeitpunkt wurde gewählt, damit den Teilnehmern nach der Maßnahme noch 2 Jahre bis zur letzten Befragung im November 1994 für die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen (Blaschke/Nagel 1995)⁴.

2.2 Möglichkeiten und Grenzen des Datensatzes

Diese Untersuchung basiert auf den ungewichteten Daten des Längsschnitts. Es wurde auf eine Gewichtung der Daten verzichtet, weil es in erster Linie darum ging, Variablenzusammenhänge und ihren Einfluß auf den zu untersuchenden Erwerbsstatus darzustellen, und weil sich nur marginale Abweichungen in den Strukturen zwischen gewichteten und un-

gewichteten Daten feststellen ließen.⁵ Es konnten durch diese Vorgehensweise Probleme vermieden werden, die sich bei einer multivariaten Analyse gewichteter Daten ergeben.

Trotz dieser an sich großen Stichprobe zeigte sich in Pre-Tests, wie schwierig es ist, eine Vielzahl von Einflüssen gleichzeitig (multivariat) nachzuweisen. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die Teilnahme an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Bei jeweils rund 200 Teilnehmern an Vollzeitqualifizierungsmaßnahmen (die ganz überwiegend vom Arbeitsamt finanziert wurden) und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM, ohne die erst 1993 eingeführten Lohnkostenzuschüsse nach § 249 h AFG), die für die Analyse zur Verfügung standen, können die Ergebnisse hierzu nur erste Anhaltspunkte geben.

Wie bereits frühere Untersuchungen zeigten, hatten Frauen in der Zeit der Transformation ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko und deutlich geringere Beschäftigungschancen als Männer (Bielenski/Brinkmann/Kohler 1995). Vor diesem Hintergrund erschien es ratsam, neben einer Auswertung für alle Personen auch separate Analysen für Männer und Frauen durchzuführen.

Erwerbspersonen, die bis 1992 55 Jahre oder älter waren, konnten sich (mehr oder weniger freiwillig) über die Vorruhestandsregelung vom Arbeitsmarkt zurückziehen. Diese Personengruppe nimmt somit einen Sonderstatus ein und wird deshalb in einer Teilanalyse aus der Betrachtung ausgeklammert.

Auch läßt sich vermuten, daß Personen, die in den ersten Jahren nach der Wende im selben Betrieb beschäftigt blieben, deutlich bessere Chancen in der Transformationsphase besaßen als diejenigen, die ihren ursprünglichen Betrieb verlassen mußten. Somit werden in einer weiteren Modellvariante nur Betriebswechsler untersucht, um mögliche Einflußfaktoren für diese spezielle Personengruppe aufzeigen und diese mit den Einflußfaktoren für alle Personen vergleichen zu können. Von Betriebswechsellern waren überdurchschnittlich oft Alleinstehende ohne Kinder betroffen sowie Personen ohne Berufsabschluß. Vorwiegend war diese Personengruppe vor der Wende in der Landwirtschaft, im Handel oder im Verarbeitenden Gewerbe tätig.

2.3 Hypothesen zur Auswahl möglicher Einflußfaktoren

Unterschiedliche Erwerbs- und Berufsverläufe nach 1989 können diverse Ursachen haben und auf eine Vielzahl von Faktoren zurückgeführt werden. Hier sind nicht nur „klassische“ soziodemographische Faktoren wie z.B. das Alter und die Qualifikation denkbar, sondern z.B. auch Netzwerkbeziehungen, die bereits vor der Wende bestanden haben. Einen guten Überblick liefert das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung mit neun Hypothesen zum Transformationsprozeß des ostdeutschen Erwerbssystems, die im Anhang aufgeführt werden (Mayer/Diewald/Soga 1995). Sie unterscheiden Faktoren der Vor-Wendezeit, Merkmale, die den Transformationsprozeß selbst kennzeichnen und Einflüsse, die das übernommene System der alten Bundesrepublik widerspiegeln. Der vorliegende Datensatz ermöglicht allerdings nur in eingeschränkter Weise eine systematische Überprüfung

dieses Hypothesenspektrums, weil er für die hier im Mittelpunkt stehenden Fragestellungen nicht alle notwendigen Merkmale erfaßt. Dies gilt aber gleichermaßen für andere Datensätze wie z.B. für das Sozio-ökonomische Panel. Auch können die hier verwendeten Indikatoren die Sachverhalte z.T. nur unvollkommen abbilden (z.B. subjektive Einschätzung der wirtschaftlichen Lage in der Region als Indikator für regional unterschiedliche Arbeitsmarktlagen). Forschungspraktische Restriktionen führen – aber nicht nur im vorliegenden Fall – dazu, daß über multivariate Analysen zunächst vor allem der Einfluß von „Drittvariablen“ kontrolliert werden kann – ein wesentlicher Erkenntnisfortschritt.

„Erwerbchancen“ und „Arbeitslosigkeitsrisiko“ werden – wie bereits angedeutet – in vier Teilaspekten untersucht:

- Status November 1994: *erwerbstätig* (= „Verbleib“ erwerbstätig, u.U. auch nach einer Unterbrechung durch Arbeitslosigkeit, Umschulung etc.).
- Status November 1994: *arbeitslos* (= beim Arbeitsamt nach eigener Angabe arbeitslos gemeldet).
- Sowohl im November 1993 als auch im November 1994 arbeitslos: „*längerfristig arbeitslos*“ (mit oder ohne Unterbrechung der Arbeitslosigkeit zwischen beiden Zeitpunkten).
- Veränderungen der Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz (abgefragt in für die Tätigkeit für erforderlich gehaltenen Ausbildungsabschlüssen) 1994 im Vergleich zu 1989 („*Aufstiege*“ und „*Abstiege*“, s.u.).

Die aufgeführten Teilaspekte hängen miteinander zusammen, lassen sich aber nicht aufeinander reduzieren, so daß auch eine separate Betrachtung dieser unterschiedlichen Facetten des Transformationsgeschehens angebracht erscheint. Andere Aspekte, wie z.B. die Chance, auch fünf Jahre nach der Wende noch im gleichen Betrieb oder am gleichen Arbeitsplatz beschäftigt zu sein, bleiben hier außer Betracht.

2.3.1 Demographie

Alter: Da der Beschäftigungsabbau in der Transformationsphase vor allem zu Lasten der Altersgruppe ging, die von den Vorruhestandsregelungen erfaßt wurde (55 Jahre und älter), läßt sich vermuten, daß das Alter generell einen wichtigen Einflußfaktor hinsichtlich der Erwerbchancen nach der Wende darstellt. Einerseits ist denkbar, daß jüngere Erwerbstätige nach einem Betriebswechsel oder einer Unterbrechung im Erwerbsleben bessere Chancen hatten, wieder im Beruf Fuß zu fassen, da sie in der Lage sind, flexibler auf die neu eingeführte Soziale Marktwirtschaft zu reagieren und sich schneller anpassen bzw. dazulernen und Ältere eher Probleme haben, sich auf diese neue Situation einzustellen. Andererseits wäre es aber auch denkbar, daß gerade ältere Personen seit Jahren eine Position bekleidet haben und in Strukturen eingebunden waren, die auch nach der Wende noch Bestand hatten und ihnen somit den Verbleib im Erwerbssystem erleichterten, wohingegen Junge zunehmend auf das Problem treffen, nach der Ausbildung nicht in ein festes Beschäftigungsverhältnis übernommen werden zu können.

Geschlecht: Ostdeutsche Frauen waren nach der Wende in einem sehr hohen Maß von Arbeitslosigkeit betroffen und besaßen nach einer Erwerbsunterbrechung deutlich schlechtere Wiedereingliederungschancen als Männer (Hülser 1996:70; Brinkmann/Wiedemann 1995:330; Behringer 1995:590). Trotzdem zeigen sich für einige unter ihnen, z.B. für höher

⁵ Mit den ungewichteten Daten des Längsschnitts wurde der Verbleib in Erwerbstätigkeit 1994 für 62,2% aller Personen ermittelt, die Hochrechnung ergab einen Anteil von 63,7%. Vgl. hierzu auch die Gegenüberstellung ungewichteter und gewichteter Daten für alle Merkmale in Tabelle 1.

qualifizierte Frauen und ehemalige Staatsbedienstete, deutlich bessere Chancen nach der Wiedervereinigung, auch wenn die Arbeitslosenquote von Frauen mit abgeschlossener Lehre noch gut dreimal so hoch liegt wie die der Männer mit dem gleichen Qualifikationsniveau (Mayer/Solga/Diewald 1996; Behringer 1995).

Familienstand: Der Familienstand könnte eine bedeutende Rolle sowohl bei Entlassungen (Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte) als auch bei der Wiedereingliederung oder bei einer beruflichen Veränderung spielen. Bei einer Stellenbesetzung könnten verheiratete Personen aus sozialen Erwägungen bevorzugt werden. Aus Rücksicht auf den Partner und die Familie sind sie jedoch häufig räumlich nicht so flexibel wie alleinstehende Personen und verzichten für die Familie möglicherweise auf einen Ortswechsel oder beruflich bedingte Reisetätigkeiten, auch wenn damit ein Aufstieg verbunden wäre. Eine alleinstehende Personen muß diese Überlegungen nicht so stark in den Vordergrund stellen, sie braucht nur zu prüfen, ob sie an einer beruflichen Veränderung interessiert ist oder nicht.

Kinder: Ähnliches gilt auch für Kinder unter 16 Jahren im Haushalt. Aus sozialen Gesichtspunkten heraus dürften Personen mit Kindern seltener als andere entlassen werden. Die Wiedereingliederungschancen stehen möglicherweise ebenfalls aus sozialen Erwägungen für Personen mit Kindern besser als für kinderlose Personen. Zu erwarten sind jedoch Unterschiede zwischen den Wiedereingliederungschancen von Müttern und Vätern: so wurde bereits aufgezeigt, daß Mütter ein erhöhtes Arbeitslosigkeitsrisiko tragen und überproportionale Statusabstiege in Kauf nehmen müssen (Diewald/Huinink/Sørensen 1995:328). Auch könnte das Vorhandensein von Kindern – ebenso wie der Familienstand – ein wichtiger Faktor für die Entscheidung eines Ortswechsels sein, der u.U. für die berufliche Karriere erforderlich ist. Hier muß die Familie abwägen, ob sie bereit ist, für die berufliche Karriere die Kinder aus ihrer gewohnten Umgebung (Schule, Freunde, Betreuungsmöglichkeiten) zu nehmen oder nicht. Auch Alleinstehende mit Kindern haben beispielsweise einen wesentlich eingeschränkteren Handlungsspielraum nach der Wende als noch vor 1989. Durch die Schließung zahlreicher Einrichtungen zur Kinderbetreuung (vor allem auch von Betriebskindergärten) sind sie in vielen Fällen nicht mehr so flexibel in ihrer Tagesgestaltung, was wiederum zur Folge hat, daß sie auf eine attraktive Position verzichten müssen, nur weil sich diese neue Stelle nicht mit der Kinderbetreuung vereinbaren läßt.

Gesundheitszustand: Eine schlechte Gesundheit kann das Arbeitslosigkeitsrisiko gerade in der Umbruchsituation deutlich erhöht und spätere Wiedereingliederungschancen reduziert haben. Ebenso ist denkbar, daß Personen mit schlechter Gesundheit eher von Abstiegen betroffen waren und seltener oder nie für Aufstiege in Frage kamen als Personen mit einer guten Gesundheit.

2.3.2 Qualifikation und berufsbiographische Aspekte

Schulbildung und höchster beruflicher Abschluß: Generell gilt, daß im Transformationsprozeß höhere Ausbildungsab-

schlüsse eher als niedrige zu einem neuen Start verhelfen und vor Arbeitslosigkeit schützen, wohingegen rein betriebs- oder systemspezifische Qualifikationen, die in der ehemaligen DDR erworben wurden, unter veränderten Arbeitsmarktbedingungen nicht mehr verwertbar sind. In früheren Untersuchungen zeigte sich jedoch auch, daß insbesondere Frauen mit höheren Qualifikationen eine höhere Statusstabilität aufweisen als Männer (Diewald/Huinink/Solga/Sørensen 1995:330). In den neuen Bundesländern zeigen sich deutliche Unterschiede in der Wieder- bzw. Weiterbeschäftigungsquote zwischen den einzelnen Bildungsabschlüssen (Bielenski/Brinkmann/Kohler 1995:10). Da aber gerade bei den Schulabschlüssen Altersstruktureffekte zum Tragen kommen (Ältere haben im Durchschnitt deutlich niedrigere Schulabschlüsse), kann erst die multivariate Analyse zeigen, ob tatsächlich die Schulbildung und/oder das Alter einen statistisch signifikanten Effekt auf den späteren Erwerbsverlauf ausüben.

Berufliche Ausbildung, die für die 1989 ausgeübte Tätigkeit erforderlich war: Zusätzlich zur Frage nach dem höchsten Berufsabschluß wurden im Arbeitsmarkt-Monitor die Anforderungen im Hinblick auf die ausgeübte Tätigkeit durch die Beschäftigten eingeschätzt. Diese beruflichen Anforderungen wurden in Kategorien des erforderlichen Ausbildungsniveaus erhoben und spiegeln somit nicht nur die erworbene Qualifikation wider, sondern den tatsächlichen früheren Tätigkeitsbereich.

Stellung im Betrieb/Leistungsposition: Eine Leitungsaufgabe zur Zeit vor der Wende, sei es für den ganzen Betrieb, für Teile des Betriebes oder für eine Arbeitsgruppe, und die Stellung innerhalb des Betriebes stehen möglicherweise in einem direkten Zusammenhang mit dem Verlauf des eigenen Erwerbslebens in der Zeit nach der Wende. Denkbar ist, daß eine Leistungsposition die Weiter- oder Wiederbeschäftigung begünstigt hat oder auch für eine berufliche Verbesserung von Vorteil war. Immerhin haben Personen mit Leitungsfunktion, die in der Regel mit einer früheren Systemloyalität verbunden war, die geringste relative Arbeitslosenquote, auch wenn ihr Verbleib in Erwerbstätigkeit oftmals nur durch berufliche Abstiege zu erreichen war (Diewald/Huinink/Solga/Sørensen 1995:320).

Ausbildungsadäquate Beschäftigung 1989: Eine frühere Beschäftigung über oder unter dem eigenen Qualifikationsniveau kann Wieder- bzw. Weiterbeschäftigungschancen sowie berufliche Auf- oder Abstiege mit beeinflussen. Gerade in der ehemaligen DDR waren viele qualifiziert Ausgebildete nicht ausbildungsadäquat beschäftigt, so daß sich für sie durch die Wende die Möglichkeit ergeben konnte, einen geeigneteren Arbeitsplatz zu finden und entsprechend ihrer Qualifikation beschäftigt zu werden (Brinkmann/Wiedemann 1995:330). Im Arbeitsmarkt-Monitor wurde zwar nicht explizit nach einer ausbildungsadäquaten Beschäftigung gefragt, aber durch den Vergleich des höchsten Berufsabschlusses mit den beruflichen Anforderungen an die 1989 ausgeübte Tätigkeit war es möglich, Informationen über eine ausbildungsadäquate Beschäftigung vor der Wende zu erhalten. Eine ausbildungsadäquate Beschäftigung lag demnach dann vor, wenn der berufliche Abschluß mit den beruflichen Anforderungen übereinstimmte, bei einer Abweichung wurde davon ausgegangen, daß die jeweilige Person über oder unter dem eigenen Qualifikationsniveau beschäftigt war.⁶

Tätigkeit 1989 im erlernten Beruf: Auch für Personen, die vor der Wende in einem anderen als dem erlernten Beruf tätig waren, ergeben sich möglicherweise ganz andere Startchancen in der Transformationsphase als für diejenigen, die schon seit

⁶ In Deutschland liegen bisher keine umfangreichen Studien zur ausbildungsadäquaten Beschäftigung vor, sondern lediglich allgemeine nicht-empirische oder spezifische empirische Studien, die sich vor allem auf die unterwertige Beschäftigung von Hochschulabsolventen konzentrieren. Eine neuere Analyse zur ausbildungsadäquaten Beschäftigung in West- und Ostdeutschland existiert von Büchel/Weißhuhn (1996), in der zwei Formen unterwertiger Beschäftigung („leichte oder mittlere Qualifikationsverluste“ und „hohe Qualifikationsverluste“) unterschieden werden.

Jahren oder sogar Jahrzehnten ihr Wissen in einem bestimmten Aufgabengebiet spezialisieren konnten. Andererseits ist aber auch denkbar, daß gerade diejenigen deutlich flexibler auf die neuen Arbeitsanforderungen und Marktgegebenheiten reagieren konnten, die bereits verschiedene Tätigkeiten ausgeübt haben und sich durch ein breiteres Basiswissen vielseitigere Möglichkeiten für ihre berufliche Zukunft geschaffen haben.

2.3.3 Wirtschaftsstrukturelle und regionale Hintergründe

Wirtschaftszweig: Einzelne Wirtschaftszweige haben sich nach der Wende bis 1994 ganz unterschiedlich entwickelt. Der Strukturwandel bzw. -bruch war wesentlicher Hintergrund für eine spätere Arbeitslosigkeit und Wiedereingliederungschancen. Der drastischste Beschäftigungsrückgang erfolgte in der Land- und Forstwirtschaft, da nach der Vereinigung Auflösungen oder Umstrukturierungen ehemaliger landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften notwendig geworden waren. So verloren in nur gut 1½ Jahren nach der Wirtschafts- und Währungsunion fast 75% der Beschäftigten in der Landwirtschaft ihren Arbeitsplatz, 1993 waren nur noch 20% der 1989 ursprünglich in der Landwirtschaft Beschäftigten in diesem Bereich tätig (Watzek 1994). Auch darf in diesem Zusammenhang nicht das vergleichsweise geringe Ausbildungsniveau der ehemals in der Landwirtschaft Beschäftigten mit einem hohen Anteil an ungelerten Arbeitskräften vergessen werden. Der Deindustrialisierungsprozeß führte ebenfalls zu einem starken Beschäftigungsrückgang im Bergbau, in der Energiewirtschaft sowie im Metall- und Elektrobereich und im übrigen Verarbeitenden Gewerbe. Demgegenüber profitierten die Bereiche Banken, Versicherungen und die Bauwirtschaft von der Umbruchsituation nach der Wiedervereinigung. Sie verzeichneten deutliche Beschäftigungszuwächse, ebenso wie die „anderen Dienstleistungen“, die ihre Beschäftigtenzahl ebenfalls von 1989 bis 1994 deutlich steigern konnten. Diese wirtschaftsstrukturellen Veränderungen dürften ganz wesentlicher Hintergrund auch für die Chancen und Risiken des einzelnen am Arbeitsmarkt sein.

Beschäftigung im Staatsdienst: Ehemalige Staatsbedienstete besitzen aufgrund von Übernahmeregelungen des Einigungsvertrages gute Arbeitsmarktchancen, die ihnen Vorteile gegenüber allen übrigen Beschäftigten verschaffen (Mayer/Solga/Diewald 1996; Brinkmann/Wiedemann 1995). Ob sich für Beschäftigte im Staatsapparat darüber hinaus auch Aufstiegschancen oder Abstiegsrisiken ergeben, wird die nachfolgende Analyse zeigen.⁷ Es kann mit dem vorliegenden Datensatz jedoch keine Aussage über eine eventuelle Tätigkeit im Staatssicherheitsdienst getroffen werden, da hierüber keine Angaben im Arbeitsmarkt-Monitor vorliegen.

Betriebsgröße 1989: Die Wieder- oder Weiterbeschäftigungschancen hängen neben dem Wirtschaftszweig auch mit der früheren Betriebsgröße zusammen. Gerade die großen Kombinate sind nach der Wende aufgegliedert, verkleinert oder liquidiert worden, so daß Großbetriebe mit über 10.000 Beschäftigten völlig verschwanden und nur noch wenige Betriebe mit mehr als 1.000 Beschäftigten existieren. Dies führte zu einer völlig veränderten Unternehmensstruktur, zumal vor der Wende in Ostdeutschland Großunternehmen mit 1.000 bis 5.000 Beschäftigten dominierten, nach der Vereini-

gung aber vor allem kleine und mittlere Unternehmen überlebten oder neu gegründet wurden. Auch führte die Teilung von Treuhandanstalt-Firmen und großen Forschungsakademien zu einem weiteren Anstieg kleiner Unternehmen (Meske 1996). Vor diesem Hintergrund wurde in dieser Untersuchung zwischen Betrieben mit bis zu 1.000 Beschäftigten und Betrieben mit mehr als 1.000 Beschäftigten differenziert, nachdem sich in bivariaten Aufgliederungen solch eine Untergliederung mit den vergleichsweise größten Unterschieden hinsichtlich des Verbleibs der Beschäftigten verbunden hatte.

Regionale Strukturunterschiede: Wie bereits die Untersuchung von Blien/Hirschenauer (1994) zeigt, entwickelten sich die einzelnen Regionen in Ostdeutschland ganz unterschiedlich, so daß für Personen in Regionen mit hoher wirtschaftlicher Aktivität und geringem Beschäftigungsabbau eine günstigere Ausgangssituation bestand als für Personen aus strukturschwächeren Regionen, wie z.B. monostrukturellen Industrieballungsgebieten, und zwar unabhängig von demographischen und qualifikatorischen Merkmalen. Die Informationen, die im Arbeitsmarkt-Monitor zu regionalen Strukturunterschieden vorliegen, basieren auf Einschätzungen der jeweiligen Person zur wirtschaftlichen Lage der Region.

2.3.4 Persönliche Einstellungen und Einschätzungen

Im Arbeitsmarkt-Monitor werden neben den bisher beschriebenen Merkmalen auch Einstellungen und einige weitere Einschätzungen abgefragt. Diese können zwar nur eine Momentaufnahme darstellen und zu einem anderen Zeitpunkt u.U. anders ausfallen, aber sie geben auch Hinweise auf Handlungspräferenzen des einzelnen. Im folgenden werden einige Variablen aufgeführt, die 1990 zu verschiedenen Themenbereichen abgefragt wurden und möglicherweise in einem engen Zusammenhang mit dem Erwerbsverlauf stehen könnten. Nicht zurückgegriffen wird an dieser Stelle auf spätere Einschätzungen, die wiederum vom weiteren Erwerbsverlauf beeinflusst sein können.

Mobilitätsbereitschaft: Für den beruflichen Erfolg wird neben der geforderten Qualifikation und Flexibilität auch ein sehr hohes Maß an Mobilität vorausgesetzt. Personen, die bereit sind, umzuziehen oder zu pendeln, stehen ganz andere berufliche Perspektiven zur Verfügung als denjenigen, die eine solche Möglichkeit von vornherein ausschließen und für die nur eine Tätigkeit in ihrer näheren Umgebung in Frage kommt. Die Frage nach der Mobilitätsbereitschaft wurde zwar mit dem Arbeitsmarkt-Monitor erhoben, aber nur bei Personen, die 1990 eine neue Stelle suchten. Es lagen daher nur bei einer kleinen Personengruppe Angaben zu dieser Frage vor, so daß sie bei der folgenden Analyse nicht berücksichtigt werden konnten.

Interesse an Qualifizierung: Ebenso von Bedeutung wie die Einstellung zur Mobilität ist das Interesse und die Bereitschaft, an Kursen zur beruflichen Qualifizierung teilzunehmen. Hiermit wird signalisiert, daß die Person an ihrer beruflichen Karriere interessiert ist bzw. die Notwendigkeit zur Um- oder Weiterqualifizierung erkannt hat und sich hierfür auch engagieren möchte. Es wäre zu erwarten, daß sich diese Aufgeschlossenheit positiv auf den weiteren Erwerbsverlauf auswirkt und einen beruflichen Aufstieg begünstigt oder zumindest das Arbeitslosigkeitsrisiko vermindert.

Einschätzung der eigenen beruflichen Zukunft: Einen weiteren Aufschluß über die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten kann auch die Einschätzung der eigenen beruflichen Zu-

⁷ Gab es keine Angaben zu einer Tätigkeit im Staatsdienst für 1989, war aber die Person im November 1990 im Öffentlichen Dienst beschäftigt, so wurde dies ebenfalls als Beschäftigung im Staatsdienst gezählt.

kunft geben. In dieser Einschätzung spiegeln sich die objektiven Gegebenheiten mit ihren hemmenden oder auch einer weiteren Erwerbstätigkeit förderlichen Einflüssen wider. Wenn eine Person die Zukunft pessimistisch betrachtet und resigniert, verhindert sie damit aber unter Umständen auch eine positive Veränderung, auch wenn die übrigen Voraussetzungen, wie z.B. die Qualifikation, für eine berufliche Verbesserung vorhanden sind. Berücksichtigt werden auch hier Einschätzungen aus dem Jahr 1990.

2.3.5 Transformationsprozeßbezogene Variablen

Schließlich stehen für die Analyse auch Informationen zur Verfügung, die von den Betroffenen erreichte „Zwischenstadien“ im Transformationsprozeß selbst kennzeichnen. Es handelt sich um die (zum Teil durch Kombination der Antworten in verschiedenen Befragungswellen zusammenführbaren) Informationen darüber, ob die Befragten nach gut der Hälfte des hier betrachteten Zeitraums, d.h. *bis zum November 1992 nicht mehr im selben Betrieb wie 1989 beschäftigt* waren, ob sie – damit zusammenhängend – *bis zum November 1992 arbeitslos* geworden waren und ob sie *bis zu diesem Zeitpunkt an einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme* teilgenommen haben, die im Sinne der individuellen „Brückenfunktion“ beim Aufbau neuer Erwerbschancen dienlich sein sollten. Gemeint sind hierbei Arbeitsbeschaffungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, nicht jedoch Kurzarbeit oder Inanspruchnahme der Vorruhestandsregelung. Personen, die die ersten Jahre nach der Wende im selben Betrieb weiterbeschäftigt waren, besaßen möglicherweise ein nicht so hohes Risiko, arbeitslos zu werden, wie Personen, die aus Gründen von Betriebsschließungen oder Personalabbau schon frühzeitig gezwungen waren, den Betrieb zu wechseln. Wie erwartet hängt der Verbleib zwei Jahre später im November 1994 sehr stark auch von diesen zwischengelagerten Ereignissen ab, die wiederum von vorgelagerten demographischen und wirtschaftsstrukturellen Faktoren beeinflußt wurden und deshalb gesondert zu betrachten sind. In die nachfolgende multivariate Analyse der Einflüsse werden sie auch erst in einem zweiten Schritt einbezogen. (vgl. 3.2.5)

3 Erwerbstätigkeit

3.1 Überblick (bivariate Ergebnisse)

Fünf Jahre nach der Wende waren knapp zwei Drittel aller Erwerbstätigen vom November 1989 (noch oder wieder) erwerbstätig (Bielenski/Brinkmann/Kohler 1995). Einen ersten Überblick über die „bivariaten Zusammenhänge“ im Hinblick auf mögliche Einflußfaktoren für den Verbleib in Erwerbstätigkeit liefert die Tabelle 1. Ausgewiesen werden an dieser Stelle ungewichtete und gewichtete Ergebnisse, um auf die nachfolgende multivariate Analyse hinzuführen.

Erkennbar werden deutliche Unterschiede nach sozio-demographischen und qualifikatorischen Merkmalen, die zum Teil bereits bekannt sind und hier in weiteren Differenzierungen verfolgt werden können. Unterdurchschnittliche Erwerbschancen im hier betrachteten Sinn haben vor allem Ältere, Personen mit schlechtem Gesundheitszustand und diejenigen, die auf den unteren Qualifikationsebenen beschäftigt waren. Sieht man von der obersten Altersgruppe derjenigen ab, die von den Vorruhestandsregelungen erfaßt wurden und berück-

sichtigt man eine gewisse Sondersituation bei den unter 25jährigen (deren Nicht-Erwerbstätigkeit auch familiär bedingt sein kann, auf weitere Qualifizierung oder Wehr- bzw. Zivildienst mit zurückgeführt werden kann), vermindert sich der Alterseinfluß beträchtlich – ein Befund, dem noch weiter nachzugehen sein wird.

Gegenüber Männern sind Frauen in deutlich geringerem Umfang erwerbstätig verblieben. In einzelnen Teilgruppen sind jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede keineswegs gleichermaßen ausgeprägt. Alleinstehende Frauen ohne Partner schneiden deutlich schlechter ab als andere Frauen und Männer. Bei verheirateten Personen und Alleinstehenden mit Partner halten sich die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in dieser Hinsicht demgegenüber in engen Grenzen. Leben Kinder unter 16 Jahren im Haushalt, sind Frauen und mehr noch Männer überdurchschnittlich häufig erwerbstätig geblieben. Es ist zu vermuten, daß beim Selektionsprozeß während der Transformation in Ostdeutschland die „soziale Komponente“ eine wichtige Rolle gespielt hat.

Die berufliche Anforderung scheint für Frauen ein deutlich stärkeres Gewicht für eine spätere Erwerbstätigkeit zu besitzen als für Männer, denn Frauen, die auf Fachschul- oder Hochschulebene beschäftigt waren, blieben in weit größerem Umfang erwerbstätig als gleichqualifizierte Männer, während vergleichsweise geringqualifizierte Frauen noch schlechter abschneiden als geringqualifizierte Männer. Solche zum Teil auch gegenläufigen Tendenzen haben es ratsam erscheinen lassen, neben der Männer und Frauen umfassenden Gesamtanalyse auch separate Erklärungsmodelle für Männer und Frauen zu testen.

Zu den Berufsbiographien vor der Wende enthält der Arbeitsmarkt-Monitor einige Informationen. Personen, die keinen Beruf erlernt haben, sowie (in geringerem Umfang) diejenigen, die im November 1989 unter oder über ihrer ursprünglichen formalen Qualifikation beschäftigt waren, sind unterdurchschnittlich häufig erwerbstätig verblieben.

Während die Erwartung sicherlich berechtigt ist, daß im Falle eines Arbeitsplatzverlustes in Ostdeutschland bei der Wiedereingliederung ähnliche Selektionsprozesse nach personenbezogenen Merkmalen laufen wie in Westdeutschland, ist auch davon auszugehen, daß im Hinblick auf den Arbeitsplatzverlust regionale und wirtschaftsstrukturelle Gegebenheiten eine wohl ausschlaggebende Rolle gespielt haben (können). In einzelnen Branchen der Wirtschaft sind sowohl die Beschäftigungsrückgänge als auch das Ausmaß der Unterbeschäftigung - teils wegen der regionalen Konzentration von Krisenbranchen, teils wegen spezifischer Standortfaktoren (Blien/Hirschenauer 1994) sehr unterschiedlich verlaufen. In der Tat sind vor allem Beschäftigte, die früher in der Landwirtschaft und im Verarbeitenden Gewerbe tätig waren, häufiger als beispielsweise Personen aus der Bauwirtschaft oder des Dienstleistungssektors zum Zeitpunkt der letzten Monitor-Befragung im November 1994 nicht mehr erwerbstätig.⁸ Dies gilt auch für Regionen, deren wirtschaftliche Lage 1990 von den Befragten als „katastrophal“ eingeschätzt wurde. Die aufgeführten branchen- und regionalspezifischen Unterschiede sind vor allem bei Frauen zu erkennen; dort wo die transformationsbedingten Brüche im Erwerbssystem am größten waren, gingen sie offenbar auch am stärksten zu Lasten der Frauen. Bei diesen Ergebnissen ist zu beachten, daß die hier verfügbaren Indikatoren ein nur sehr grobes Raster für die angesprochenen Problemlagen abgeben können.

Wenig Informationen enthält der Arbeitsmarkt-Monitor über subjektive Faktoren, d.h. Motivationen, Einstellungen und

⁸ Immerhin nutzte ein Drittel der aus der Landwirtschaft ausgeschiedenen Beschäftigten die Vorruhestandsregelung.

Tabelle 1: Verbleib der Erwerbstätigen vom November 1989 nach fünf Jahren

	Frauen					Männer					insgesamt				
	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los
	Basis: ungewichtete Daten					Basis: gewichtete Daten					Basis: ungewichtete Daten				
Summe absolut	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los	Summe absolut	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los	Summe absolut	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los	Summe absolut	erwerbs- tätig	arbeits- los	länger- fristig arbeits- los
<i>Alter 1992</i>															
bis 25	147	61,9%	14,3%	2,7%	59,3%	16,6%	3,8%	144	73,6%	4,2%	0,7%	291	67,7%	9,3%	1,7%
26-35	427	83,1%	12,2%	4,7%	81,1%	13,7%	5,6%	281	89,7%	5,3%	1,4%	708	85,7%	9,5%	3,4%
36-45	490	78,6%	15,9%	8,6%	76,1%	18,2%	10,0%	414	89,1%	5,3%	2,2%	904	83,4%	11,1%	5,6%
46-55	523	64,4%	20,1%	12,8%	60,0%	23,7%	15,5%	513	80,1%	7,0%	2,3%	1.036	72,2%	13,6%	7,6%
56 und älter	438	5,9%	1,4%	1,4%	4,8%	1,3%	1,3%	458	11,4%	1,3%	0,9%	896	8,7%	1,3%	1,1%
<i>Familienstand</i>															
Verheiratet	1.515	60,5%	13,3%	7,1%	59,3%	15,0%	7,8%	1.435	65,4%	3,7%	1,3%	2.950	62,9%	8,6%	4,3%
Alleinstehend ohne Partner	401	49,4%	13,2%	7,0%	47,3%	15,4%	7,1%	265	63,8%	10,6%	3,4%	666	55,1%	12,2%	5,6%
Alleinstehend mit Partner	105	74,3%	7,6%	3,8%	73,8%	8,2%	3,9%	104	76,9%	3,8%	1,9%	209	75,6%	5,7%	2,9%
<i>Kind unter 16 Jahren?</i>															
nein	1.248	51,8%	12,2%	7,2%	49,1%	13,7%	7,7%	1.218	58,0%	5,3%	2,0%	2.466	54,8%	8,8%	4,6%
ja	674	79,7%	15,0%	6,5%	77,1%	16,8%	7,3%	518	90,9%	2,9%	0,6%	1.192	84,6%	9,7%	3,9%
<i>Gesundheitszustand 1991</i>															
gut	974	73,1%	12,5%	6,6%	70,2%	14,2%	7,1%	872	80,8%	4,4%	1,5%	1.846	76,8%	8,7%	4,2%
zufriedenstellend	762	50,1%	13,3%	6,6%	48,5%	15,1%	6,9%	679	57,9%	5,3%	1,8%	1.441	53,8%	9,5%	4,3%
schlecht	228	31,1%	13,6%	8,8%	32,1%	14,5%	9,6%	206	32,5%	4,4%	2,4%	434	31,8%	9,2%	5,8%
<i>Berufliche Anforderungen 1989</i>															
keine, Teilfacharbeiter	277	43,7%	20,6%	14,1%	45,5%	20,7%	14,6%	226	54,4%	9,3%	4,9%	503	48,5%	15,5%	9,9%
Facharbeiter/Lehre	708	57,8%	18,2%	8,8%	56,3%	20,7%	9,2%	680	74,1%	4,4%	1,0%	1.388	65,8%	11,5%	5,0%
Meister/Techniker	44	65,9%	18,2%	9,1%	67,6%	16,1%	6,9%	170	68,2%	2,9%	1,7%	214	67,8%	6,1%	1,9%
Fachschule	490	74,3%	7,1%	3,7%	74,9%	7,4%	3,6%	298	59,4%	4,7%	1,7%	788	68,7%	6,2%	2,9%
Hochschule	170	82,9%	3,5%	1,8%	84,4%	3,2%	1,5%	267	67,4%	4,5%	1,9%	437	73,5%	4,1%	1,8%
<i>Schulabschluß 1990</i>															
8.Klasse	726	35,7%	15,2%	9,1%	34,1%	16,3%	9,7%	697	48,5%	4,7%	1,6%	1.423	42,0%	10,0%	5,4%
10.Klasse	921	73,6%	13,2%	7,1%	70,3%	15,4%	7,4%	734	80,2%	4,2%	1,5%	1.655	76,6%	9,2%	4,6%
Abitur	330	74,5%	8,2%	2,1%	73,8%	9,2%	2,8%	345	72,2%	6,1%	2,3%	675	73,3%	7,1%	2,2%
noch Schüler	13	61,5%			61,0%			16	62,5%			29	62,1%		
<i>Ausbildungsunadäquate Beschäftigung 1989</i>															
Ausbildungsunadäquate Beschäftigung	1.332	64,9%	13,1%	6,6%	62,8%	15,4%	7,4%	1.276	68,9%	4,3%	1,4%	2.608	66,8%	8,8%	4,1%
Beschäftigung unter Qualifikation	275	59,3%	17,8%	10,9%	60,1%	19,7%	12,6%	257	64,6%	8,2%	3,9%	532	61,8%	13,2%	7,5%
Beschäftigung über Qualifikation	114	64,0%	11,4%	8,8%	66,2%	10,7%	8,2%	115	61,7%	4,3%	0,9%	229	62,9%	7,9%	4,8%
<i>Berufliche Tätigkeit 1989</i>															
Tätigkeit im erlernten Beruf	1.061	68,7%	11,8%	5,7%	67,0%	13,9%	6,2%	973	69,2%	3,7%	1,2%	2.034	68,9%	7,9%	3,6%
Keinen Beruf erlernt	103	35,9%	13,6%	8,7%	40,6%	13,0%	7,5%	42	57,1%	7,1%	4,8%	145	42,1%	11,7%	7,6%
Etwas anderes gelernt	519	56,8%	18,3%	11,0%	56,3%	20,5%	12,4%	626	65,3%	6,7%	2,2%	1.145	61,5%	12,0%	6,2%
<i>Leitungsaufgaben 1989</i>															
Ja, für den ganzen Betrieb	47	72,3%	6,4%	2,1%	72,3%	5,4%	1,8%	96	60,4%	5,2%	1,0%	143	64,3%	5,6%	1,4%
Ja, für den Teilbetrieb	135	71,9%	9,6%	6,7%	71,9%	9,0%	6,1%	192	62,5%	4,2%	1,0%	327	66,4%	6,4%	3,4%
Ja, für Arbeitsgruppe	246	71,5%	11,0%	7,7%	70,8%	12,5%	8,1%	436	66,3%	4,4%	1,4%	682	68,2%	6,7%	3,7%
Nein	1.239	60,7%	15,3%	7,7%	59,4%	17,3%	8,6%	903	70,3%	5,2%	1,9%	2.142	64,8%	11,0%	5,3%
<i>Stellung 1989</i>															
Angestellter	1.205	68,4%	10,8%	6,1%	68,2%	11,5%	6,2%	736	63,7%	5,3%	1,6%	1.941	66,6%	8,7%	4,4%
Lehrling/Praktikant	23	60,9%	17,4%	13,0%	61,7%	14,2%	9,2%	28	67,9%	3,6%	1,8%	51	64,7%	9,8%	5,9%
LPG-Mitglied	59	49,2%	18,6%	8,5%	47,5%	23,7%	10,7%	114	57,9%	3,5%	1,8%	173	54,9%	8,7%	4,0%

Verhaltensweisen, die die Erwerbschancen in beachtlichem Umfang beeinflusst haben können. Dies hängt mit der Funktion des Arbeitsmarkt-Monitors zusammen, bei dem es zunächst vor allem um aktuelle Informationen über die grundlegenden Veränderungen am ostdeutschen Arbeitsmarkt ging. Dies ließ nur geringe Spielräume im Hinblick auf kausalanalytisch relevante Zusatzinformationen.

Daß solche subjektiven Komponenten im vorliegenden Zusammenhang durchaus relevant sind, lassen die Einschätzungen der eigenen beruflichen Zukunft (1990, zur Zeit der Erstbefragung) ebenso erkennen wie die Frage, ob schon frühzeitig (1990) ein Interesse an weiterführenden Qualifizierungsmaßnahmen bestand, um Fähigkeiten und Fertigkeiten an die Anforderungen des neuen Erwerbssystems anzupassen. Solche Einschätzungen spiegeln sicherlich die spezifische Situation jedes einzelnen wider, d.h. ob der eigene Arbeitsplatz gefährdet war und man sich dadurch zwangsläufig einem gewissen Handlungsdruck ausgesetzt sah. Trotzdem dürften sie auch in starkem Maße mit Eigenaktivitäten korrelieren, die zur Situationsbewältigung erforderlich sind. Tabelle 1 läßt erkennen, daß der Verbleib in Erwerbstätigkeit (mit oder ohne Unterbrechung) in der Tat sehr stark mit diesen beiden Fragen (Einschätzung der beruflichen Zukunft, Interesse an weiterführenden Qualifikationen) korreliert. Es bleibt gerade bei diesen Fragen abzuwarten, inwieweit sich solch ein Zusammenhang auch unabhängig von den übrigen hier betrachteten Faktoren nachweisen läßt.

3.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse

Vor der Durchführung der multivariaten Analyse wurde sichergestellt, daß alle in das Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen einen bivariat signifikanten Einfluß auf die abhängige Variable ausüben. Zu diesem Zweck mußten in einem ersten Schritt alle unabhängigen Variablen einzeln mit dem Test der Wald-Statistik hinsichtlich ihres Einflusses auf die abhängige Variable überprüft werden. Mit dieser Vorgehensweise konnte sowohl eine weitere – verfahrensbedingte – Reduktion der Fallzahlen vermieden werden als auch eine zweckmäßige Konzentration auf die wichtigsten der vielen möglichen Variablen erreicht werden. So ist es beispielsweise möglich, daß einige Variablen, die in der deskriptiven Analyse noch beschrieben wurden, nicht mehr in die multivariate Analyse eingehen. Diese Variablen wurden in der Tabelle 2 der logistischen Regression⁹ mit dem Zusatz nicht signifikant (n.s.) gekennzeichnet. Dieses Verfahren ist bei der Interpretation aller folgenden multivariaten Analysen zu berücksichtigen.

Tabelle 2 weist eine Reihe hochsignifikanter Einflüsse auf, die bereits mit der bivariaten Analyse ermittelt, hier aber um den Erklärungsbeitrag der übrigen in das Modell einbezogenen Variablen „bereinigt“ werden konnten. Darüber hinaus gibt die logistische Regression Auskunft über die Stärke des jeweiligen Einflusses und über die Güte des Modells, d.h. inwieweit die vorhandenen Variablen zur Erklärung beitragen.

Insgesamt erhält man bei einem Teil der Analysen mit dem aufgeführten Variablenspektrum Pseudo-R²-Werte, die als

⁹ Die logistischen Regressionen für den Verbleib in Erwerbstätigkeit, den Übergang in Arbeitslosigkeit und den Übergang in längerfristige Arbeitslosigkeit wurden mit SPSS berechnet.

¹⁰ Personen, die keinen Beruf erlernt haben (Variable: Berufliche Tätigkeit 1989) besitzen lt. Tabelle 2 gute Chancen für den Verbleib in Erwerbstätigkeit. Knapp die Hälfte dieser „Ungelernten“ war 1989 über dem eigenen Qualifikationsniveau beschäftigt (auf Facharbeiter- oder Fachschulerebene) und besitzt daher hohe Erwerbschancen.

Gütemaß für das Gesamtmodell berechnet worden sind, im Bereich von 0,3. Dies kann im Hinblick auf die Komplexität der sozialen Realität und die Tatsache, daß mit den zur Verfügung stehenden Variablen Einflußbereiche, wie insbesondere die wirtschaftsstrukturellen Hintergründe, nur unvollkommen abgebildet werden können, als gutes Ergebnis gelten. Nicht vergessen werden darf allerdings, daß damit trotzdem der größere Teil der Varianz zunächst unerklärt bleibt.

3.2.1 Ausgangsmodell (alle Personen)

Auch im multivariaten Zusammenhang ist ein starker hochsignifikanter Einfluß des Geschlechts auf die Erwerbschancen in Ostdeutschland sichtbar. Bei sonst gleichen Voraussetzungen (im Hinblick auf die hier betrachteten weiteren Faktoren) hatten Männer demnach wesentlich größere Chancen als Frauen, in Erwerbstätigkeit zu verbleiben. Deutliche Zusammenhänge bestehen auch mit weiteren sozio-demographischen Merkmalen. Zu erwarten war der (fast extrem niedrige) Verbleib in Erwerbstätigkeit von Personen, die 1992 55 Jahre und älter waren und somit die Möglichkeit des vorgezogenen Ruhestandes nutzen konnten.

Nicht ohne weiteres zu erwarten war hingegen das Ergebnis, daß 36- bis 45jährige im Vergleich zur Referenzgruppe der 26- bis 35jährigen deutlich bessere Verbleibschancen in Erwerbstätigkeit aufweisen. Auch die Gruppe der 46- bis 55jährigen besitzt einen Vorteil gegenüber der Referenzgruppe, auch wenn dieser nicht ganz so ausgeprägt ist. Die etwas niedrigeren Verbleibsanteile in der deskriptiven Analyse erklären sich demnach durch die Verknüpfung mit weiteren Faktoren, wie z.B. einer niedrigeren Qualifikation (Schulabschluß der 8. Klasse). Interpretieren läßt sich dieser Befund als Tendenz, unter sonst gleichen Umständen im Transformationsprozeß Ältere vom Arbeitsplatzabbau mehr abzusichern als Jüngere, denen damit (aus sozialen Gründen) mehr Anpassungsopfer abverlangt wurden, weil ihre Anpassungsfähigkeit (Erwerb von neuen Qualifikationen, regionale Mobilität) auch höher einzuschätzen ist.

Nicht unmittelbar einsichtig ist der Befund, daß auch multivariat gesehen Alleinstehende ohne Partner geringere und Alleinstehende mit Partner bessere Erwerbschancen haben als verheiratete Personen, und zwar unabhängig von der Frage, ob Kinder im Haushalt zu betreuen sind. Vermutet werden kann, daß sich mit der Konstellation „Alleinstehende ohne Partner“ überdurchschnittlich häufig auch soziale Randständigkeit in Dimensionen verknüpft, die mit dem vorliegenden Variablenspektrum nicht eingefangen werden.

Der Einfluß qualifikatorischer Aspekte auf die Erwerbschancen im Transformationsprozeß wird mit mehreren Variablen deutlich. Mit dem Abschluß der 10. Klasse und beruflichen Anforderungen am Arbeitsplatz vom November 1989, die einen Hochschulabschluß erforderlich machten, verbinden sich überdurchschnittliche Chancen, unterdurchschnittliche hingegen mit dem Tatbestand, daß die frühere berufliche Tätigkeit keine oder nur eine Teilfacharbeiterqualifikation erforderte. Auch wer 1989 in einem anderen Beruf tätig war als in dem erlernten hatte wesentlich geringere Chancen, erwerbstätig zu bleiben im Vergleich zu Personen, die vor der Wende im erlernten Beruf tätig waren.¹⁰ Ein besonders starker Zusammenhang scheint auch zwischen dem Interesse, an einer beruflichen Qualifizierung teilzunehmen, und dem Verbleib in Erwerbstätigkeit zu bestehen, während eine pessimistische Selbsteinschätzung der beruflichen Zukunft eher mit geringeren Chancen einhergeht.

Tabelle 2: Logistische Regression für den Verbleib in Erwerbstätigkeit

Merkmal	alle Personen	Männer	Frauen	„alle Personen, die nicht mehr im selben Betrieb beschäftigt sind“	„alle Personen, die 1992 jünger als 55 Jahre sind“	„alle Personen erweitertes Variablen-spektrum“
Gültige Fälle in der Analyse	2.572	1.335	1.262	1.363	2.134	2.315
<i>Geschlecht</i> (1=Mann)	1,93**	—	—	2,02**	2,09**	1,97**
<i>Alter 1992</i> (26-35)					0,60*	
bis 25	2,39**	2,18**	2,49**	2,95**		2,79**
36-45	1,83**	1,82**	1,46*	1,93**		1,37*
46-55	0,09**	0,09**	0,11**	0,06**		0,09**
<i>Familienstand</i> (verheiratet)						
Alleinstehend ohne Partner	0,64**	0,47**	0,72+	0,59**	0,58**	0,64**
Alleinstehend mit Partner	1,62*		1,82*	1,66*	1,75*	1,58*
<i>Kind unter 16 Jahren</i>		1,64+				1,45+
<i>Gesundheitszustand 1991</i> (gut)						
zufriedenstellend						
schlecht	0,59**	0,58**	0,59**	0,59**	0,57**	0,57**
<i>Berufliche Anforderungen 1989</i> (Facharbeiter)						
keine, Teilfacharbeiter	0,75+				0,52**	0,72+
Meister / Techniker						
Fachschule					1,37*	
Hochschule	1,46*		1,80+	1,69+	1,60+	1,72*
<i>Schulabschluß 1990</i> (8. Klasse)						
10. Klasse	1,22*			1,25*	1,26*	1,29*
Abitur						
<i>Ausbildungsinadäquate Beschäftigung 1989?</i> (adäquat)	n.s.	n.s.	n.s.			
unter						
über						
<i>Berufliche Tätigkeit 1989</i> (entspr. erlerntem Beruf)		n.s.				
keinen Beruf erlernt	1,46+		1,98*	1,96*	1,77+	
etwas anderes gelernt	0,63**		0,52**	0,59**	0,55**	0,67**
<i>1989 in einer Leitungsfunktion</i> (nein)	n.s.	n.s.	n.s.			
Ja, für den ganzen Betrieb						
Ja, für Teilbetrieb						
Ja, für Arbeitsgruppe				1,64**	1,40+	
<i>Stellung im Beruf 1989</i> (Angestellter)						
Lehrling / Praktikant			0,28*			2,47*
LPG-Mitglied						
PGH-Mitglied						
Arbeiter						
Beamter						
Selbständiger / Freiberufler	2,27*	4,39*				
<i>Branche 1989</i> (Landwirtschaft)						
Bergbau / Energie						
Bauwirtschaft						
Metall / Elektro	0,77*				0,76+	
übriges verarbeitendes Gewerbe	0,66**			0,68*	0,64**	
Handel					0,72+	
Verkehr / Bahn / Post						
Bank / Versicherung / andere Dienstleistungen	1,77**	1,67*	1,47+	1,47*	1,91**	1,49*
<i>Großbetrieb 1989</i> (über 1.000 Beschäftigte)	0,69**	0,66*		0,69+	0,75+	0,68*
<i>1989 beim Staat beschäftigt</i>		n.s.		n.s.		
<i>Katastrophale wirtschaftliche Lage 1989</i>	0,56**	n.s.	n.s.	n.s.	0,51**	0,47**
<i>Interesse an beruflicher Qualifizierung ? (1990)</i>	1,79**	1,98**	1,50*	2,02**	1,45*	1,67**
<i>Einschätzung der beruflichen Zukunft (1990)</i>	0,80**	0,83**	0,77**	0,79**	0,82**	0,85**
<i>Teilnahme an einer Maßnahme bis 1992?</i> (nein)						
FuU	—	—	—	—	—	1,38+
ABM	—	—	—	—	—	0,71*
<i>Arbeitslos gewesen bis 1992?</i>	—	—	—	—	—	0,58**
<i>Im selben Betrieb beschäftigt bis 1992?</i>	—	—	—	—	—	2,44**
Pseudo-R ²	27,88	35,24	24,21	35,49	14,44	35,78

Legende:

** : signifikant auf 0,01-Niveau
 * : signifikant auf 0,05-Niveau
 + : signifikant auf 0,10-Niveau

n.s. : nicht signifikant im bivariaten Vergleich
 : Ergebnisse sind nicht signifikant im multivariaten Modell
 — : Prozeßvariablen, die nur im letzten Modell verwendet wurden

In der hier zugrundeliegenden groben Gliederung hat auch der Herkunftswirtschaftszweig das berufliche Schicksal nach der Wende deutlich beeinflusst, auch wenn nicht bei jeder Auffächerung ein signifikantes Ergebnis aufscheint. Es zeigt sich aber, daß insbesondere Personen aus den Bereichen Metall und Elektro sowie dem übrigen Verarbeitenden Gewerbe noch deutlich schlechtere Startchancen nach der Wende besaßen als die hier gewählte Referenzkategorie der in der Landwirtschaft Beschäftigten. Der insgesamt besonders starke Beschäftigungsabbau in der Landwirtschaft schlägt hier nicht durch, weil ehemals in der Landwirtschaft beschäftigte Personen oftmals auch in anderen Wirtschaftsbereichen Fuß fassen konnten und sei es in ausgegliederten sozialen oder kulturellen Einrichtungen, die früher der Landwirtschaft zugeordnet wurden. Ein Viertel der ehemals in der Landwirtschaft Tätigen fand eine Beschäftigung im Baugewerbe, im Dienstleistungsbereich oder im Handel, was zum einen auf die bereits früher branchenfremde Beschäftigung¹¹ in der Landwirtschaft und zum anderen auf erfolgte Umschulungen zurückgeführt werden kann (vgl. Bogai 1995; Hiller/Müller 1993).

Für Beschäftigte des Dienstleistungsgewerbes einschließlich der Banken und Versicherungen stellte sich der spätere Erwerbsverlauf deutlich positiver dar als für Personen der Bezugsgruppe.¹² Ebenfalls konnte die Bedeutung der wirtschaftlichen Lage der Region mit der multivariaten Analyse bestätigt werden. Wurde die wirtschaftliche Lage der Region bereits 1990 als katastrophal eingestuft, so lagen (ceteris paribus) die Chancen für Personen aus diesen Regionen, vier Jahre später noch oder wieder erwerbstätig zu sein, bei ungefähr der Hälfte im Vergleich zu Personen aus wirtschaftsstärkeren Regionen.

Positiv entwickelte sich die Situation nach der Wende für Personen, die 1989 als Selbständige/Freiberufler/mithelfende Familienmitglieder tätig waren, und auch für Personen aus Betrieben mit weniger als 1.000 Beschäftigten. Eine Beschäftigung beim Staat schlägt hingegen nicht mit einem signifikanten Einfluß zu Buche, wobei allerdings zu beachten ist, daß „andere Dienstleistungen“ (z.B. Tätigkeit im Erziehungs- oder Gesundheitswesen) häufig auch im staatlichen Bereich ausgeübt werden.

3.2.2 Separate Analyse für Männer und Frauen

Der wohl interessanteste Befund beim Vergleich der separaten Analysen für Männer und Frauen ist, daß (ceteris paribus) Männer mit Kindern unter 16 Jahren eine höhere Wahrscheinlichkeit für einen Verbleib in Erwerbstätigkeit besitzen als Männer ohne Kinder, bei Frauen mit Kindern diese „Bevorzugung“ jedoch nicht festgestellt werden kann. Dafür erhöhen sich – anders als bei Männern – die Chancen von Frauen für den Verbleib in Erwerbstätigkeit, wenn sie bereits vor der Wende höhere Positionen bekleidet haben, für die beispielsweise Hochschulkenntnisse erforderlich waren. Frauen ohne erlernten Beruf haben erstaunlicherweise bessere Verbleibschancen als Frauen, die 1989 in ihrem erlernten Beruf tätig waren – ein allerdings nur schwach signifikanter Befund (Signifikanzniveau 0,05). Ein früherer (vor der Wende erfolgter) Berufswechsel verändert nur bei Frauen die Chancen.

¹¹ Gut 150.000 bis 200.000 Arbeitskräfte waren branchenfremd beschäftigt.

¹² Der hochsignifikante Einfluß der „anderen Dienstleistungen“ überlagert den Einfluß, den eine frühere Beschäftigung beim Staat auf den Verbleib in Erwerbstätigkeit ausübt.

Für Männer, die 1989 als Selbständige bzw. als Freiberufler tätig waren, zeigt sich ein stark positiver Effekt für den Verbleib in Erwerbstätigkeit. Eine vorherige Berufstätigkeit in einem Großbetrieb mit mindestens 1.000 Beschäftigten verringerte hingegen die Chancen für eine spätere Erwerbstätigkeit. Beides läßt sich bei Frauen (als signifikanter Einfluß) nicht nachweisen.

3.2.3 Personen, die nicht mehr im selben Betrieb beschäftigt sind

Durch separate Modelle wurde weiterhin überprüft, ob eine gesonderte Betrachtung all derer, die nicht mehr im selben Betrieb arbeiten wie vor der Wende, die Ergebnisstrukturen wesentlich beeinflusst. Vermutet werden könnte, daß Selektionseffekte noch eindeutiger nachweisbar sind, wenn nur diejenigen einbezogen werden, die von den Turbulenzen der Wendezeit auch tatsächlich und nachweislich erfaßt wurden.

Im Ergebnis erhöht sich in der Tat das Pseudo-R². Die Grundstruktur der statistisch nachweisbaren Einflüsse auf den Verbleib in Erwerbstätigkeit verändert sich allerdings nicht. Einzelaspekte rücken etwas stärker in den Vordergrund, z.B. die so bislang nicht gesehene „Bevorzugung“ von Personen mit Leitungsfunktion „für die Arbeitsgruppe“, d.h. im Bereich des mittleren Managements, während Leitungsfunktionen für einen ganzen Betrieb oder Teile eines Betriebes weder positiv noch negativ zu Buche schlagen (bei gleicher formaler Qualifikation und auch sonst gleichen Bedingungen). Trotz der verringerten Fallzahl (in das Modell gingen nur noch 1.363 Fälle ein) stellt sich eine gut vergleichbare Ergebnisstruktur ein; dies deutet auf eine gewisse „Robustheit“ der Ergebnisse hin.

3.2.4 Personen, die 1992 jünger als 55 Jahre waren

Beschränkt man die Analyse auf Personen unter 55 Jahre, bleibt das Spektrum der Erklärungsfaktoren im wesentlichen (bis auf eine wichtige Ausnahme) erhalten. Das Pseudo-R² reduziert sich jedoch deutlich auf 14%. Inhaltlich verweist dies auf die große Bedeutung der Vorruhestandsregelungen bei der Frage für einen weiteren Verbleib in Erwerbstätigkeit. Methodisch ist zu beachten, daß die Verteilung im Hinblick auf die abhängige Variable eine größere Schiefe bekommt, d.h. der Anteil derjenigen, die innerhalb dieser Analysegruppe erwerbstätig verblieben sind, steigt deutlich von 62% auf 78% an. Dies führt zu einer Verminderung der Erklärungskraft der hier durchgeführten logistischen Regression. Letztlich bedeutet dies, daß auch dann, wenn mehrere Faktoren in die Richtung „Verbleib nicht erwerbstätig“ deuten, häufig eine Zuordnung des Falles zum „Verbleib erwerbstätig“ erfolgt, das Modell die Einzeleinflüsse gleichwohl richtig indiziert.

Aus bisher noch ungeklärten Gründen verschwinden bei dieser eingeschränkten Analyse die signifikant besseren Verbleibschancen der 36-55jährigen und es werden im Gegenzug niedrige Verbleibschancen für die Personengruppe der unter 25jährigen signifikant. Der (z.T. in nicht erwarteter Richtung laufende) Alterseinfluß sollte folglich nicht überbewertet werden.

3.2.5 Berücksichtigung von Prozeßvariablen

Unter Einbeziehung der transformationsprozeßbezogenen Variablen wird ein Pseudo-R² von 35,8% erreicht, das deutlich über dem Pseudo-R² des Ausgangsmodells liegt. An den

Ergebnisstrukturen ändert sich nichts wesentliches, es kommen allerdings signifikante Effekte der Prozeßvariablen hinzu, die ihrerseits in einer gewissen Interdependenz zu bereits im Modell vorhandenen Variablen stehen. Aus diesem Grund dürfen die Ergebnisse dieses „Zusatzmodells“ auch nicht überinterpretiert werden. Eine vor 1992 eingetretene Arbeitslosigkeit verringert die Chancen für den Verbleib in Erwerbstätigkeit, während eine Beschäftigung bis 1992 im selben Betrieb die Verbleibschancen deutlich erhöht. Dieser Faktor absorbiert offenbar einen Teil der zuvor erkennbaren Einflüsse – ein durchaus plausibles Ergebnis.

Nahmen Personen bis 1992 an einer Fortbildung und Umschulung teil, so verbesserten sie mit dieser Teilnahme ihre Chancen, erwerbstätig zu sein. Für Teilnehmer an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zeigt sich in dieser Analyse ein gegenteiliger Effekt. Dies dürfte mit der Konzentration solcher Maßnahmen auf besonders beeinträchtigte Regionen, Branchen und/oder Personengruppen zusammenhängen. Solche selektiven Einflüsse lassen sich mit dem (teils sehr groben) Variablenraster nur sehr unvollkommen abbilden. Die insgesamt geringe Zahl von Maßnahmeteilnehmern (vgl. Fußnote 4) setzt für hier notwendig vertiefende Analysen enge Grenzen.

4 Arbeitslosigkeit

Der massive Beschäftigungsabbau hat in Ostdeutschland zu Arbeitslosigkeit in Größenordnungen geführt, die bisher in den alten Bundesländern unbekannt waren. Die am stärksten betroffene Gruppe sind nachweislich Frauen. Daneben läßt sich ein wesentlich höherer Anteil von 45-54jährigen an den Arbeitslosen in den neuen als in den alten Bundesländern feststellen, während die über 55jährigen zunächst (bis Ende 1992) über die Vorruhestandsregelungen vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheiden konnten. Eine andere Besonderheit ist das durchschnittlich weitaus höhere Bildungs- und Qualifikationsniveau ostdeutscher Arbeitsloser im Vergleich zu Arbeitslosen in den alten Bundesländern. Über diese bekannten Ergebnisse hinaus soll in der bivariaten und multivariaten Analyse nach weiteren möglichen Einflußfaktoren gesucht werden, die einen Übergang in Arbeitslosigkeit wahrscheinlicher machen und u.U. fördern können.

4.1 Überblick (bivariate Ergebnisse)

Mit dem Alter steigt auch der Anteil der Personen, der fünf Jahre nach der Wende arbeitslos verblieben ist (Tabelle 1). Einen Sonderstatus nehmen auch hier wieder die über 55jährigen ein, die sich zum größten Teil schon – bedingt durch den Vorruhestand – vom Arbeitsmarkt zurückgezogen haben. Aus diesem Grund sind die geringen Fallzahlen (Verbleib arbeitslos) und die daraus resultierenden Anteile in dieser Altersklasse nur unter Vorbehalt zu betrachten.

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigt die Aufgliederung nach Familienstand: Während verheiratete und alleinstehende Frauen ohne Partner besonders stark von Arbeitslosigkeit getroffen werden, sind es bei den Männern ausschließlich die Alleinstehenden ohne Partnerin. Mütter mit im Haushalt lebenden Kindern unter 16 Jahren sind ebenfalls häufiger arbeitslos als Frauen ohne Kinder. Bei den Männern tritt hingegen genau der gegenteilige Effekt ein, denn Väter (mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt) weisen einen niedrigeren Anteil an Arbeitslosen auf als die übrigen Männer. Dieses Ergebnis überrascht zumindest, weil sich (auf der deskriptiven Ebene) der Verbleib in Erwerbstätigkeit für Müt-

ter und Väter günstiger darstellte. Dabei ist aber zu beachten, daß nur ein Teil der nicht erwerbstätig Verbliebenen arbeitslos wird (u.a. Übergänge in den Vorruhestand gerade bei älteren Personen ohne Kinder dieses Alters im Haushalt). Genaueren Aufschluß über diesen „Widerspruch“ wird die multivariate Analyse geben.

Einheitlich für beide Geschlechter spielt der gesundheitliche Zustand für den Verbleib in Arbeitslosigkeit kaum eine Rolle – anders als hinsichtlich des Verbleibs in Erwerbstätigkeit. Dieses stark mit dem Alter korrelierte Merkmal prägt offensichtlich den Übergang in andere Formen der Nichterwerbstätigkeit, während eine entsprechende „Strukturalisierung“ der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland (bis 1994) noch nicht festzustellen ist.

Branchenspezifische Unterschiede zeigen sich hier analog zum Verbleib in Erwerbstätigkeit vorwiegend bei Frauen. Jede vierte Frau, die 1989 im Verarbeitenden Gewerbe tätig war, ist fünf Jahre nach der Wende arbeitslos und fast jede fünfte Frau aus den Bereichen Handel, Metall/Elektro, Landwirtschaft und Bergbau/Energie. Bei den Männern sticht hingegen der Handel mit einem (für Männer) hohen Verbleib in Arbeitslosigkeit hervor. Ebenfalls zeigt sich eine günstigere Situation für Frauen, die beim Staat beschäftigt waren, denn sie sind nur halb so oft arbeitslos wie die anderen Frauen.

Tabelle 1 läßt weiterhin einen Zusammenhang zwischen einer unterwertigen Beschäftigung vor der Wende und einer späteren Arbeitslosigkeit vermuten. Auch sind Frauen, die 1989 in einem anderen als dem erlernten Beruf tätig waren, häufiger arbeitslos. Sehr deutlich zeigt sich insbesondere bei Frauen das mit steigendem Qualifikationsniveau sinkende Risiko einer Arbeitslosigkeit.

Im Gegensatz zur Analyse des Verbleibs in Erwerbstätigkeit lassen sich in Tabelle 1 keine Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen dem Interesse an beruflicher Qualifikation und späterer Arbeitslosigkeit finden. Wohl aber steigt mit zunehmender pessimistischer Einschätzung der eigenen beruflichen Zukunft und der wirtschaftlichen Lage der Region auch die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, was vermutlich aber auch an der realistischen Einschätzung der eigenen Situation liegen kann. Auch sind Personen, die bis 1992 arbeitslos gewesen sind, 1994 fast viermal so häufig von Arbeitslosigkeit betroffen.

4.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse

Nach einigen Ergebnissen von Abschnitt 3.2 hätte vermutet werden können, daß sich die signifikanten Merkmale der Arbeitslosen invers zu den Merkmalen der erwerbstätig Verbliebenen verhalten. Dies muß aber keineswegs der Fall sein – sonst würde sich eine separate Analyse auch erübrigen. Unterschiede ergeben sich durch weitere Übergänge in Nichterwerbstätigkeit (Vorruhestand, Vollzeitqualifizierung, Mutterschutz u.a.), die sich auch innerhalb des hier untersuchten Variablenpektrums anders strukturieren können.

Tabelle 3 weist weniger statistisch signifikante Einflußfaktoren auf als Tabelle 2. Auch liegen die Pseudo-R²-Werte niedriger als es bei der Analyse für den Verbleib in Erwerbstätigkeit der Fall war. Dies dürfte zum Teil methodisch bedingt sein (größere Schiefe der Verteilung). Zum Teil deutet dies aber darauf hin, daß Arbeitslosigkeit im Rahmen des hier untersuchten Variablenpektrums weniger „strukturalisiert“ ist als die Verbleibschance in Erwerbstätigkeit.

Tabelle 3 Logistische Regression für den Übergang in Arbeitslosigkeit

Merkmal	alle Personen	Männer	Frauen	„alle Personen, die nicht mehr im selben Betrieb beschäftigt sind“	„alle Personen, die 1992 jünger als 55 Jahre sind“	„alle Personen erweitertes Variablen-spektrum“
Gültige Fälle in der Analyse	2.581	1.412	1.310	1.496	2.179	2.322
<i>Geschlecht</i> (1=Mann)	0,37**	—	—	0,31**	0,41**	0,35**
<i>Alter 1992</i> (26-35) bis 25 36-45 46-55 über 55	1,51* 0,31**	1,54+ 0,25**	1,88** 0,32**	1,79+ 1,41+ 1,64** 0,14**		1,66** 0,38**
<i>Familienstand</i> (verheiratet) Alleinstehend ohne Partner Alleinstehend mit Partner	1,54* 0,61+	2,28**		1,69** 0,56+	1,54* 0,62+	1,45*
<i>Kind unter 16 Jahren</i> <i>Gesundheitszustand 1991</i> (gut) zufriedenstellend schlecht		0,42* n.s.	n.s.	n.s.		
<i>Berufliche Anforderungen 1989</i> (Facharbeiter) keine, Teilfacharbeiter Meister / Techniker Fachschule Hochschule	1,88* 0,73+		1,77+ 0,69+ 0,37*	1,81* 0,67+	1,99** 0,69*	0,68*
<i>Schulabschluß 1990</i> (8. Klasse) 10. Klasse Abitur	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
<i>Ausbildungsinadäquate Beschäftigung 1989?</i> (adäquat) unter über						
<i>Berufliche Tätigkeit 1989</i> (entspr. erlerntem Beruf) keinen Beruf erlernt etwas anderes gelernt	0,56+ 1,61**	n.s.		n.s.	n.s.	1,55*
<i>1989 in einer Leitungsfunktion</i> (nein) Ja, für den ganzen Betrieb Ja, für Teilbetrieb Ja, für Arbeitsgruppe	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
<i>Stellung im Beruf 1989</i> (Angestellter) Lehrling / Praktikant LPG-Mitglied PGH-Mitglied Arbeiter Beamter Selbständiger / Freiberufler		n.s.				
<i>Branche 1989</i> (Landwirtschaft) Bergbau / Energie Bauwirtschaft Metall / Elektro übriges verarbeitendes Gewerbe Handel Verkehr / Bahn / Post Bank / Versicherung / andere Dienstleistungen	0,52+ 1,45* 1,91** 1,86** 0,46**	2,72**	1,85** 1,53*	1,88** 1,48+ 0,59*	1,52* 1,79** 1,76** 0,53**	0,52+ 1,76** 1,62* 0,48**
<i>Großbetrieb 1989</i> (über 1.000 Beschäftigte)	n.s.	n.s.		n.s.	n.s.	n.s.
<i>1989 beim Staat beschäftigt</i>		n.s.		n.s.		
<i>Katastrophale wirtschaftliche Lage 1989</i>	1,93*		1,96*		2,24**	1,85*
<i>Interesse an beruflicher Qualifizierung ? (1990)</i>		n.s.	n.s.	n.s.		
<i>Einschätzung der beruflichen Zukunft (1990)</i>	1,24**	1,17+	1,26**	1,35**	1,26**	1,16**
<i>Teilnahme an einer Maßnahme bis 1992?</i> (nein) FuU ABM	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	1,41+ 2,34**
<i>Arbeitslos gewesen bis 1992?</i>	—	—	—	—	—	2,34**
<i>Im selben Betrieb beschäftigt bis 1992?</i>	—	—	—	—	—	n.s.
Pseudo-R ²	14,19	11,14	14,14	18,03	12,95	17,69

Legende:

** : signifikant auf 0,01-Niveau
* : signifikant auf 0,05-Niveau
+ : signifikant auf 0,10-Niveau

n.s. : nicht signifikant im bivariaten Vergleich
: Ergebnisse sind nicht signifikant im multivariaten Modell
— : Prozeßvariablen, die nur im letzten Modell verwendet wurden

4.2.1 Ausgangsmodell (alle Personen)

Das Geschlecht spielt für eine spätere Arbeitslosigkeit eine ebenso wichtige Rolle wie für die Wieder- oder Weiterbeschäftigung nach einer Erwerbsunterbrechung. Ebenfalls läßt sich für verschiedene Altersgruppen ein signifikanter Effekt für den Übergang in Arbeitslosigkeit finden. Insbesondere die 46- bis 55jährigen tragen ein hohes Risiko einer späteren Arbeitslosigkeit, auch wenn sie – wie ausgeführt – hinsichtlich ihres Verbleibs in Erwerbstätigkeit tendenziell sogar besser dastehen als jüngere Altersgruppen. Ein deutlich geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko fällt bei der Personengruppe der über 55jährigen gegenüber der Referenzkategorie auf, was sich mit dem Ausscheiden vieler Personen dieser Altersgruppe aus der Erwerbstätigkeit in den Vorruhestand erklären läßt, die damit eine bevorstehende Arbeitslosigkeit vermeiden konnten.

Des weiteren zeigt sich auch hier, daß alleinstehende Personen ohne Partner ein höheres Risiko tragen, arbeitslos zu werden als Verheiratete, wohingegen Alleinstehende mit Partner weitaus seltener arbeitslos wurden. In einer früheren Analyse zum Einfluß des Familienkontextes auf das Arbeitslosigkeitsrisiko in ostdeutschen Familien konnten auch Beckmann/Bender (1993) bei den Familientypen „Alleinerziehend ohne Partner“ und „Alleinlebend“ einen signifikanten Einfluß auf das Arbeitslosigkeitsrisiko in Haushalten ohne Partner nachweisen.

Signifikante Erklärungskraft besitzt auch das Qualifikationsniveau. Personen, die 1989 auf Arbeitsplätzen gearbeitet haben, die keinen Berufsabschluß erforderten, tragen ein deutlich höheres Arbeitslosigkeitsrisiko als Personen auf der Facharbeiterebene, auf der Fachschulebene Beschäftigte ein vergleichsweise geringeres. Personen, die 1989 in einem anderen als dem erlernten Beruf tätig waren, weisen ein höheres und Personen ohne Berufsabschluß – überraschenderweise – ein niedrigeres Arbeitslosigkeitsrisiko auf als diejenigen, die vor der Wende in ihrem erlernten Beruf tätig waren. Die vergleichsweise schlechte Position von Personen ohne Berufsabschluß auf der deskriptiven Ebene erklärt sich offenbar weitgehend durch einen Altersstruktureffekt.

Eine wichtige Rolle für den Übergang in Arbeitslosigkeit spielte der Wirtschaftszweig, in dem man 1989 beschäftigt war. Insbesondere die Metall- und Elektrobranche, das übrige Verarbeitende Gewerbe sowie der Handel begünstigten eine spätere Arbeitslosigkeit, wohingegen Beschäftigte aus den Bereichen Banken und Versicherungen und anderen Dienstleistungen sowie aus der Bauwirtschaft ein nur halb so hohes Arbeitslosigkeitsrisiko trugen wie Personen aus der Referenzgruppe Landwirtschaft.

Ebenfalls läßt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der persönlichen Einschätzung der eigenen beruflichen Zukunft und der wirtschaftlichen Lage der Region mit dem Arbeitslosigkeitsrisiko bestätigen. Je pessimistischer die beruflicher Karriere bzw. die wirtschaftliche Lage unmittelbar nach der Wiedervereinigung eingeschätzt wurde, desto höher lag auch das Risiko, später arbeitslos zu werden.

4.2.2 Zusatzanalysen

Bei der *separaten Analyse für Männer und Frauen* verringert sich das verfügbare Variablenpektrum auf Grund erster Signifikanzprüfungen. Dennoch kristallisieren sich bei der separaten Analyse charakteristische Unterschiede heraus. Gerade bei Männern scheint der Familienstand für den weiteren Erwerbsverlauf von großer Bedeutung zu sein, da alleinstehen-

de Männer ohne Partnerin häufiger arbeitslos wurden als verheiratete Männer. Dies könnte als Indiz dafür gelten, daß das für Männer (insgesamt geringere) Arbeitslosigkeitsrisiko bei sozial weniger gebundenen (und verpflichteten) jüngeren wie älteren, z.T. (überproportional häufig) auch randständigen Personen überdurchschnittlich groß ist. Demgegenüber sind Männer, die Kinder im Hause „zu ernähren haben“, deutlich von Arbeitslosigkeit abgeschirmt gewesen – nicht aber Frauen in der gleichen Situation (vgl. hierzu auch Diewald/Huinink/Solga/Sørensen 1995:328). Dafür besteht bei Frauen ein ausgeprägter Zusammenhang zwischen Qualifikation und Arbeitslosigkeit, (d.h. sinkendes Risiko bei steigender Qualifikation), der wiederum bei Männern nicht festgestellt werden konnte.

Betrachtet man in einer weiteren Analyse nur die *Personen, die bis 1992 nicht mehr im selben Betrieb beschäftigt waren*, so fällt zunächst einmal die (jetzt deutlicher sichtbar werdende) Bedeutung des Alters auf. Die jüngste Altersgruppe, die unter 25jährigen, tragen hier das höchste Arbeitslosigkeitsrisiko gegenüber den 25- bis 35jährigen. Sie verfügen über keine oder nur kurzzeitige Berufserfahrung, so daß sie häufig direkt nach dem Berufsabschluß arbeitslos werden. Ansonsten zeigen sich bei den übrigen Variablen keine gravierenden Abweichungen zum Modell mit allen Personen. Lediglich der Erklärungsgehalt (Pseudo-R²) erhöht sich, wenn auch nicht in dem gleichen Umfang wie bei der vorherigen Untersuchung zum Verbleib in Erwerbstätigkeit.

Bei der Begrenzung des Personenkreises auf die *unter 55jährigen*, d.h. auf alle Personen, die nicht die Vorruhestandsregelung in Anspruch nehmen konnten, bleibt die Grundstruktur der erklärenden Faktoren weitestgehend erhalten. Der Erklärungsanteil fällt gegenüber dem vollständigen Modell mit allen Personen noch etwas geringer aus.

Eine Verbesserung der Erklärungskraft wird bei Berücksichtigung der *Prozeßvariablen* erreicht und ist maßgeblich auf die Variable „Arbeitslosigkeit vor 1992“ zurückzuführen. Anders als bei der Analyse für den Verbleib in Erwerbstätigkeit übt hinsichtlich des Übergang in Arbeitslosigkeit weder die Teilnahme an einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme oder an einer Fortbildung und Umschulung noch eine Beschäftigung bis 1992 im selben Betrieb einen signifikanten Einfluß aus.

5 Längerfristige Arbeitslosigkeit

Da von Langzeitarbeitslosigkeit im statistischen Sinn immer dann gesprochen wird, wenn Arbeitslosigkeit ununterbrochen mindestens 12 Monate andauert, und die letzten Befragungen des Arbeitsmarkt-Monitors nur in Jahres-Abständen durchgeführt wurden, soll in dieser Analyse bei Bezug auf die Befragungsergebnisse nicht von Langzeitarbeitslosen, sondern von längerfristig Arbeitslosen gesprochen werden. Längerfristig arbeitslos ist eine Person nach dieser Definition dann, wenn sie zu den letzten beiden Befragungszeitpunkten, d.h. im November 1993 und im November 1994, arbeitslos gemeldet war.

Bekannt ist, daß von Langzeitarbeitslosigkeit in Ostdeutschland wie in Westdeutschland überproportional häufig Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung, Ältere und Personen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen sind. Dabei gilt für Ostdeutschland nicht ohne weiteres der aus Westdeutschland stammende Befund, daß vor allem die Kumulation mehrerer personenbezogener Risikofaktoren zum Übergang in längerfristige Arbeitslosigkeit führt. Im

Vergleich zu Langzeitarbeitslosen in Westdeutschland fällt in den neuen Bundesländern der hohe Anteil (zumindest nach formalen Kriterien) gutqualifizierter Personen an den Langzeitarbeitslosen auf. In bereits vorliegenden Untersuchungen wurde auch festgestellt, daß Langzeitarbeitslose oft in Einpersonenhaushalten leben und Frauen in der Regel häufiger von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind als Männer (Hahn/Schön 1995:113f.). Nachfolgend soll untersucht werden, ob sich diese Befunde mit den Daten des Arbeitsmarkt-Monitor auch für die hier untersuchte Gruppe der längerfristige Arbeitslosen bestätigen lassen und ob sich im Hinblick auf den Übergang in längerfristige Arbeitslosigkeit bestimmte Einflüsse, die zur Arbeitslosigkeit führen, verstärken bzw. andere Faktoren wirksam werden.

5.1 Überblick (bivariate Ergebnisse)

Deutlich erkennbar in Tabelle 1 ist der mit dem Alter steigende Anteil von längerfristigen Arbeitslosen. Lediglich bei den über 55jährigen liegt die Quote niedriger als bei den 41-55jährigen, da ein Großteil dieses Personenkreises, d.h. alle Personen, die 1992 55 Jahre und älter waren, den Vorruhestand nutzen konnten und viele von ihnen bereits aus dem Erwerbssystem ausgeschieden sind. Besonders offensichtlich ist die überdurchschnittliche Betroffenheit älterer Frauen von längerfristiger Arbeitslosigkeit.

Auch nach dem Familienstand existieren – im Hinblick auf die längerfristige Arbeitslosigkeit – geschlechtsspezifische Unterschiede. Verheiratete Frauen verzeichnen die höchste Quote an längerfristigen Arbeitslosen und verheiratete Männer die niedrigste. Dies läßt auf selektive betriebliche Personalrekrutierungsstrategien bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt nach vorangegangener Arbeitslosigkeit schließen. Ansonsten zeigt sich wie im Hinblick auf Arbeitslosigkeit allgemein, daß längerfristige Arbeitslose häufig alleine, ohne Partner und Kinder, leben. Auch läßt sich der erwartete Zusammenhang zwischen einem schlechten Gesundheitszustand und längerfristiger Arbeitslosigkeit bestätigen.

Mit steigenden qualifikatorischen Anforderungen an die 1989 ausgeübte Tätigkeit sinkt insbesondere bei Frauen das Risiko, längerfristig arbeitslos zu werden. Für die einzelnen Branchen läßt sich keine einheitliche Aussage treffen, wohl aber existieren deutliche Unterschiede hinsichtlich des Verbleibs von ehemaligen Staatsbediensteten nach Geschlecht. Weibliche Beschäftigte im früheren Staatsdienst sind deutlich seltener von längerfristiger Arbeitslosigkeit betroffen als Frauen aus anderen Bereichen, bei Männern läßt sich eher der umgekehrte Fall feststellen.

Auffällig viele Personen, die vor 1989 unterhalb ihrer Qualifikation beschäftigt waren, sind längerfristig arbeitslos. Darüber hinaus sind Frauen, die 1989 nicht im erlernten Beruf tätig waren, und Männer ohne Berufsabschluß vermehrt von längerfristiger Arbeitslosigkeit betroffen.

Ob die Einschätzung der beruflichen Zukunft einen signifikanten Einfluß auf den späteren Übergang in längerfristige Arbeitslosigkeit ausübt, wird die nachfolgende Regressionsuntersuchung zeigen. Festzustellen ist aber schon jetzt der hohe Anteil der Frauen in längerfristiger Arbeitslosigkeit, die ihre eigene Situation pessimistisch oder sehr pessimistisch einschätzen. Hiermit mag wohl zusammenhängen, daß sich auch die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Region bei Frauen deutlich mit dem Risiko, längerfristig arbeitslos zu werden, verschlechtert.

5.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse

5.2.1 Ausgangsmodell (alle Personen)

Geschlechtsspezifische und altersbedingte Effekte lassen sich auch mit dieser multivariaten Analyse statistisch bestätigen (Tabelle 4). Offensichtlich ist, daß Frauen ein sehr viel höheres Risiko besitzen, längerfristig arbeitslos zu werden als Männer und daß dieser Zusammenhang noch deutlicher ist als allgemein hinsichtlich des Übergangs in Arbeitslosigkeit. Mit steigendem Alter erhöht sich das Risiko der längerfristigen Arbeitslosigkeit, wobei die über 55jährigen wieder eine Sonderstellung einnehmen, da sie sich durch die Regelung des Vorruhestandes bereits vom Arbeitsmarkt zurückziehen konnten.

Einen hochsignifikanten Einfluß übt außerdem das erforderliche Qualifikationsniveau aus, denn das Risiko für längerfristige Arbeitslosigkeit liegt für Personen, deren Tätigkeit 1989 keinen Berufsabschluß oder nur einen Teilfacharbeiterabschluß erforderlich machte, hochsignifikant über dem auf der Facharbeiterebene. Der Herkunfts-Wirtschaftszweig hatte eine besondere Bedeutung für den Übergang in Arbeitslosigkeit allgemein, für den Übergang in längerfristige Arbeitslosigkeit tritt dieser Einflußbereich etwas in den Hintergrund, bleibt aber in Teilbereichen bedeutsam (statistisch signifikant). So hatten insbesondere ehemalige Beschäftigte aus dem Verarbeitenden Gewerbe und dem Handel ein erhöhtes Risiko für längerfristige Arbeitslosigkeit, wohingegen Beschäftigte aus dem Bereich der anderen Dienstleistungen, Banken und Versicherungen ein deutlich geringeres Risiko trugen, längerfristig arbeitslos zu werden. Der mit der deskriptiven Analyse festgestellte Zusammenhang zwischen einer pessimistischen Einschätzung der eigenen beruflichen Zukunft und dem Übergang in längerfristige Arbeitslosigkeit bestätigt sich auch multivariat. Hierbei ist jedoch unklar, was Ursache und Wirkung ist. Inwieweit schätzt die betreffende Person ihre Zukunft bereits 1989 angesichts der Arbeitsmarktverhältnisse realistisch ein und inwieweit resigniert sie und trägt damit vielleicht selbst zur längerfristigen Arbeitslosigkeit bei?

5.2.2 Zusatzanalysen

Interessant ist die Feststellung, daß bei *Männern* hinsichtlich des Alters kein signifikanter Einfluß mehr nachweisbar ist. Trotz der relativ hohen Fallzahl von über 1.500 gibt es bei den Männern nur wenige Einflußfaktoren, die überhaupt in das Modell eingehen. Dabei ist zu beachten, daß weniger als 2% aller Männer als längerfristig Arbeitslose im Sinne der aufgeführten Definition identifiziert wurden. Als einzig signifikanter Effekt läßt sich festhalten, daß Väter mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt ein deutlich geringeres Risiko der längerfristigen Arbeitslosigkeit tragen als die übrigen, bei einem sehr niedrigen Pseudo-R²-Wert (13,35%). Bei *Frauen* sinkt das Risiko der längerfristigen Arbeitslosigkeit, wenn für ihre Tätigkeit ein Hochschulabschluß erforderlich war und wenn sie in Dienstleistungsbereichen beschäftigt waren. Auch weitere Einflüsse sind nachweisbar (ein mit dem Alter und geringer Qualifikation zunehmendes Risiko). Die Erklärungskraft dieses Teilmodells bleibt aber vergleichsweise gering.

Bei der Analyse der *Betriebswechsler* ändert sich an der Einflußstärke der signifikanten Variablen kaum etwas. Auffällig ist lediglich im Vergleich zum vollständigen Modell mit allen Personen, daß viele Variablen von vornherein nicht signifikant sind und daher nicht in das Modell einfließen, sich aber

Tabelle 4: Logistische Regression für den Übergang in längerfristige Arbeitslosigkeit

Merkmal	alle Personen	Männer	Frauen	„alle Personen, die nicht mehr im selben Betrieb beschäftigt sind“	„alle Personen, die 1992 jünger als 55 Jahre sind“	„alle Personen erweitertes Variablen-spektrum“
Gültige Fälle in der Analyse	2.732	1.508	1.377	1.613	2.207	2.443
<i>Geschlecht</i> (1=Mann)	0,22**	—	—	0,27**	0,26**	0,22**
<i>Alter 1992</i> (26-35)						
bis 25						
36-45	1,54+		1,58+	1,70*	1,49+	1,57+
46-55	2,10**		2,27**	2,79**	1,79*	2,27**
über 55	0,52+		0,51+	0,32**	—	
<i>Familienstand</i> (verheiratet)	n.s.		n.s.	n.s.		n.s.
Alleinstehend ohne Partner						
Alleinstehend mit Partner						
<i>Kind unter 16 Jahren</i>	n.s.	0,19*	n.s.	n.s.		n.s.
<i>Gesundheitszustand 1991</i> (gut)		n.s.	n.s.			
zufriedenstellend						
schlecht						
<i>Berufliche Anforderungen 1989</i> (Facharbeiter)		n.s.				
keine, Teilfacharbeiter	2,25**		2,65**	2,64**	2,68**	1,86+
Meister / Techniker						
Fachschule			0,39+			
Hochschule						
<i>Schulabschluss 1990</i> (8. Klasse)		n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
10. Klasse						
Abitur						
<i>Ausbildunginadäquate Beschäftigung 1989?</i> (adäquat)				n.s.		
unter						
über			1,72+			
<i>Berufliche Tätigkeit 1989</i> (entspr. erlerntem Beruf)			n.s.	n.s.	n.s.	
keinen Beruf erlernt						
etwas anderes gelernt						
<i>1989 in einer Leitungsfunktion</i> (nein)		n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	
Ja, für den ganzen Betrieb						
Ja, für Teilbetrieb						
Ja, für Arbeitsgruppe						
<i>Stellung im Beruf 1989</i> (Angestellter)		n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Lehrling / Praktikant						
LPG-Mitglied						
PGH-Mitglied						
Arbeiter						
Beamter						
Selbständiger / Freiberufler						
<i>Branche 1989</i> (Landwirtschaft)						
Bergbau / Energie						
Bauwirtschaft						
Metall / Elektro						
übriges verarbeitendes Gewerbe	1,88**		1,73*	1,69*	1,61+	1,68*
Handel	2,41**		2,13**	1,66+	2,54**	1,96**
Verkehr / Bahn / Post					0,33+	
Bank / Versicherung / andere Dienstleistungen	0,42**		0,53*	0,55*	0,49*	0,46**
<i>Großbetrieb 1989</i> (über 1.000 Beschäftigte)		n.s.		n.s.	n.s.	n.s.
<i>1989 beim Staat beschäftigt</i>		n.s.		n.s.		
<i>Katastrophale wirtschaftliche Lage 1989</i>		n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
<i>Interesse an beruflicher Qualifizierung?</i> (1990)		n.s.	n.s.	n.s.		n.s.
<i>Einschätzung der beruflichen Zukunft</i> (1990)	1,29**	n.s.	1,33**	1,41**	1,32**	1,19*
<i>Teilnahme an einer Maßnahme bis 1992?</i> (nein)						
FuU						
ABM						
<i>Arbeitslos gewesen bis 1992?</i>						4,02**
<i>Im selben Betrieb beschäftigt bis 1992?</i>						n.s.
Pseudo-R ²	17,59	13,35	13,57	19,26	16,97	24,89

Legende:

** : signifikant auf 0,01-Niveau
 * : signifikant auf 0,05-Niveau
 + : signifikant auf 0,10-Niveau

n.s. : nicht signifikant im bivariaten Vergleich
 : Ergebnisse sind nicht signifikant im multivariaten Modell
 — : Prozeßvariablen, die nur im letzten Modell verwendet wurden

Tabelle 5: Erwerbstätige vom November 1989 nach Qualifikationsanforderungen der Ausgangstätigkeit (November 1989) und der neuen Tätigkeit (November 1994) (in Prozent) – Männer und Frauen

Qualifikationsanforderungen 11/89	Qualifikationsanforderungen 11/94												Summe
	keine Ausbildung gesamt		Teilfacharbeiter gesamt		Facharbeiter gesamt		Meister gesamt		Fachschule gesamt		Hochschule gesamt		
keine Ausbildung	99	=	5	=	75	+	1	+	16	+	1	+	197
Teilfacharbeiter	18	=	8	=	18	+	1	+	1	+		+	46
Facharbeiter	129	./.	11	./.	729	=	24	+	32	+	1	+	926
Meister	12	./.	1	./.	59	./.	59	=	11	=	2	+	144
Fachschule	25	./.	3	./.	100	./.	31	=	303	=	83	+	545
Hochschule	6	./.		./.	22	./.	10	./.	62	./.	233	=	333
Summe	289		28		1003		126		425		320		2191

Missings: 1644

Zeichenerklärung: ./. Abstieg
 = keine berufliche Veränderung
 + Aufstieg

der Erklärungsgehalt der verbliebenen Variablen leicht erhöht, eine leichte Modellverbesserung stellt sich ein.

Bei der Analyse der *unter 55jährigen* zeigt sich keine gravierende Veränderung bei der Erklärungskraft des Variablenpektrums. Die einzige größere Abweichung kommt dadurch zustande, daß nun auch eine Beschäftigung vor der Wende im Bereich Verkehr/Bahn/Post als risikomindernd aufscheint, auch wenn dieser Effekt nur schwach signifikant nachweisbar ist.

Bei Einbeziehung der *Prozeßvariablen* erhöht sich der Erklärungsanteil der Variablen am Modell deutlich. Ausschlaggebend hierfür dürfte vor allem die Variable „frühere Arbeitslosigkeit“ sein, denn sie ist hochsignifikant und erhöht das Risiko der längerfristigen Arbeitslosigkeit gleich um den Faktor 4. Arbeitslosigkeit erweist sich somit einmal mehr als ein sich selbst verstärkendes, zur Verfestigung neigendes Phänomen. Ansonsten zeigen sich bei diesem Modell die gleichen Effekte wie beim Ausgangsmodell mit allen Personen ohne die Prozeßvariablen. Lediglich das Risiko für Personen ohne Berufsausbildung verringert sich geringfügig gegenüber dem ersten Modell. Einflüsse, die aus einer vorausgegangenen Teilnahme an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen herrühren, lassen sich im Rahmen des vorliegenden Modells nicht nachweisen.

6 Berufliche Auf- und Abstiege

In diesem Abschnitt soll nach den bereits untersuchten Formen beruflicher Veränderungen (Übergang von Erwerbstätigkeit in Arbeitslosigkeit bzw. in längerfristige Arbeitslosigkeit, Betriebswechsel) berufliche Mobilität in ihrer vertikalen Dimension näher betrachtet werden. Es geht dabei primär darum, festzustellen, wer durch die Wiedervereinigung beruflich aufgestiegen, beruflich abgestiegen oder keine Veränderung der beruflichen Situation erfahren hat und

welche Merkmale für die jeweilige berufliche Veränderung ausschlaggebend gewesen sind.

6.1 Modellbildung

Um berufliche Mobilität messen zu können, muß die berufliche Position zu zwei verschiedenen Zeitpunkten miteinander verglichen werden, wobei die Stellung im Betrieb, die ausgeübte Tätigkeit oder der Lohn als Bezugsgröße gelten können (vgl. Grüner 1992). In der Literatur finden sich unterschiedlichste Ansätze, berufliche Auf- und Abstiegsprozesse abzubilden. Diwald/Huinink/Solga/Sørensen (1995) stellen beispielsweise den Erwerbsstatus bzw. die berufliche Position 1989 und 1993 einander gegenüber, wobei sie eine hierarchische Abstufung zwischen den Kategorien unterstellen, wohingegen Adler/Kretzschmar (1996) drei Klassen von Positionen im Sinne von „Oben“, „Mitte“ und „Unten“ bilden, um so die Gegenüberstellung von nicht identischen Sozialstrukturen der „DDR 1989“ und „Ostdeutschlands 1994“ zu vermeiden.

Auch der Arbeitsmarkt-Monitor enthält Angaben über die Qualifikationsanforderungen am jeweiligen Arbeitsplatz (in Kategorien der für die Tätigkeit erforderlichen Ausbildung) für die Jahre 1989 und 1994, die der nachfolgenden Untersuchung als Grundlage dienen sollen. Sie werden in einer Übergangsmatrix einander gegenübergestellt und die einzelnen Übergänge in Anlehnung an Brinkmann/Wiedemann (1995) als „Aufstiege“, „Abstiege“ oder „keine beruflichen Veränderungen“ definiert (vgl. Tabelle 5).

Diese Modellbildung bringt es mit sich, daß nur Personen berücksichtigt werden können, die an den beiden Zeitpunkten 1989 und 1994 erwerbstätig waren und die darüber hinaus vollständige Angaben zu den für ihre Tätigkeit erforderlichen Qualifikationsanforderungen gemacht haben. Damit reduziert sich die Zahl der Fälle für eine entsprechende Längsschnittauswertung auf 2.191.¹³ Aus Tabelle 5 ist außerdem ersichtlich, daß für Personen, deren Tätigkeit keine Ausbildung erfordert, nur ein Aufstieg bzw. keine Veränderung möglich ist und für diejenigen, die auf Hochschulebene beschäftigt sind, nur ein Abstieg bzw. keine berufliche Veränderung in Frage kommt, was bei der Interpretation der folgenden Ergebnisse zu berücksichtigen ist.¹⁴

Da die abhängige Variable drei Ausprägungen besitzt, kann hier kein einfaches Logit-Modell angewandt werden. Es besteht aber die Möglichkeit, die Analyse aufzuteilen und mit

¹³ Die Zahl der betrachteten 2.191 Fälle liegt geringfügig über der von Brinkmann/Wiedemann (1995) ausgewiesenen Zahl in Tabelle 6A, da in dieser Analyse fehlende Angaben zur Qualifikationsanforderung von 1989 mit den Qualifikationsanforderungen von 1990 ergänzt wurden.

¹⁴ In der ehemaligen DDR mußten Facharbeiter oft auf Arbeitsplätzen eingesetzt werden, die in der Regel keine Facharbeiterausbildung erforderten. So kam es vor, daß diese Arbeitsplätze zu Facharbeiterarbeitsplätzen undefiniert wurden, auch wenn sie in Wirklichkeit keine waren. Diese Unschärfe kann auch bei dem vorliegenden beruflichen Anforderungsprofil nicht ausgeschlossen werden, dürfte die Ergebnisse aber nicht wesentlich beeinträchtigen.

zwei getrennten Logit-Modellen zu rechnen. Ein Modell würde testen, welche Merkmale für einen Aufstieg verantwortlich sind (gegenüber den Personen, bei denen keine berufliche Veränderung stattgefunden hat), und ein zweites Modell würde die Einflußfaktoren im Hinblick auf einen beruflichen Abstieg untersuchen (ebenfalls im Vergleich mit derselben Referenzgruppe). In dem vorliegenden Fall wurde dieses Vorgehen jedoch nicht gewählt, sondern ein multinomiales Logit-Modell angewandt¹⁵, um falsche Schlußfolgerungen zu vermeiden, die sich aus den geschätzten Koeffizienten und Standardabweichungen der zwei getrennten Modelle ergeben können.¹⁶

6.2 Überblick (bivariate Ergebnisse)

Folgt man den o.a. Einteilungen, sind 11,6% der in die Analyse einbezogenen Personen aufgestiegen (gewichtet 12,2%), abgestiegen sind 20,1% (gewichtet 18,6%). Erste Anhaltspunkte über die Bedeutung der einzelnen Variablen für berufliche Auf- oder Abstiege kann eine deskriptive Analyse der verschiedenen Merkmale liefern.

Tabelle 6 läßt erkennen, daß vorwiegend berufsbiographische Einflüsse vor der Wende auf spätere Auf- oder Abstiege durchschlagen. Eine Beschäftigung über dem eigenen Anforderungsniveau 1989 führte bei 60% aller Frauen und bei 50% aller Männer fünf Jahre später zu einem Abstieg. Eine frühere unterwertige Beschäftigung zog nach der Wende für knapp 40% aller Frauen und 47% der Männer einen Aufstieg nach sich.

Nach dem Herkunftswirtschaftszweig erlebten Erwerbstätige in der Landwirtschaft die stärksten beruflichen Veränderungen. Bei nur knapp über der Hälfte dieser Personengruppe hatte sich 5 Jahre nach der Wende an den Qualifikationsanforderungen nichts geändert, 30% der in der Landwirtschaft tätigen Frauen haben beruflich absteigen müssen (bei den Männern waren es 28%), gut ein Sechstel konnte sich beruflich verbessern. Ebenfalls von großer Bedeutung ist, ob jemand vor der Wende im Staatsdienst beschäftigt war oder nicht, allerdings nur bei Frauen. Jede sechste Frau aus dem Staatsdienst war vom beruflichen Abstieg betroffen, aber fast jede vierte Frau, die vorher nicht beim Staat beschäftigt war.¹⁷

Auch sozio-demographische Aspekte scheinen einen gewissen Einfluß auf den beruflichen Werdegang auszuüben, denn Männer der oberen Altersklassen sind fast doppelt so häufig vom beruflichen Abstieg betroffen wie Männer der jüngeren und mittleren Jahrgänge. Frauen stiegen hingegen eher beruflich ab, wenn sie ein Kind unter 16 Jahren zu versorgen hatten. Ein schlechter Gesundheitszustand übte sowohl bei Männern als auch bei Frauen einen Einfluß auf die spätere berufliche Karriere aus. So mußten Männer mit einer guten Gesundheit in knapp 17% aller Fälle eine berufliche Ver-

schlechterung in Kauf nehmen, aber fast ein Viertel aller Männer mit einem schlechten Gesundheitszustand stiegen beruflich ab. Auch Frauen mit einem schlechten Gesundheitszustand sind 10% Punkte häufiger von einem Abstieg betroffen als Frauen mit einer guten oder zufriedenstellenden Gesundheit.

Eine wichtige Rolle hinsichtlich der Frage eines beruflichen Auf- oder Abstiegs spielt offenbar ebenfalls die subjektive Einstellung der jeweiligen Person. Frauen, die an einer Qualifikation interessiert waren, verbesserten sich fast doppelt so häufig beruflich wie Frauen ohne Weiterbildungsinteresse. Auch bei Personen mit einer pessimistischen Einstellung zur eigenen beruflichen Zukunft war später in der Regel eher ein beruflicher Abstieg als ein Aufstieg festzustellen. Bei Frauen scheint ebenfalls ein Zusammenhang zwischen der persönlich eingeschätzten wirtschaftlichen Lage der Region und der beruflichen Entwicklung zu bestehen. Gut jede dritte Frau, die die wirtschaftliche Lage der Region 1994 als katastrophal einschätzte, war auch beruflich unter den Qualifikationsanforderungen von 1989 beschäftigt, bei den Männern war es nur jeder Siebte.

Bei den transformationsbezogenen Prozeßvariablen zeigen sich Auffälligkeiten. Wie vermutet werden konnte, sind Männer und Frauen, die irgendwann vor 1992 arbeitslos gewesen sind, weitaus häufiger von einem beruflichen Abstieg betroffen als Personen ohne vorherige Arbeitslosigkeit. Ebenso läßt sich aus den Ergebnissen schließen, daß Beschäftigte ohne Betriebswechsel ein deutlich geringeres Abstiegsrisiko tragen als Betriebswechseler.

Inwieweit diese Ergebnisse auch multivariat gelten, soll mit dem nachfolgenden multinominalen Logit-Modell getestet werden.

6.3 Beurteilung der Güte des Modells

Bevor im weiteren Verlauf die Ergebnisse dargestellt und erläutert werden, sollen vorab einige Anmerkungen zum betrachteten Modell folgen. In die Analyse des multinominalen Logit-Modells gehen 2.191 Fälle ein. Trotz dieser an sich hohen Fallzahl darf bei der Interpretation der Ergebnisse nicht vergessen werden, daß in diese Analyse nur die Personen mitbezogen werden, die fünf Jahre nach der Wende noch oder wieder erwerbstätig waren. Bestimmte Risikogruppen, soweit sie vor oder in 1994 aus dem Erwerbssystem ausgeschieden sind (Arbeitslose, Personen im Vorruhestand oder in Vollzeitqualifizierungsmaßnahmen u.a.), wurden in der vorliegenden Analyse nicht berücksichtigt.

Eine gewisse Unsicherheit liegt des weiteren in der Modellbildung bzw. bei der Generierung der abhängigen Variablen vor, denn es besteht möglicherweise die Tendenz zur Höherbewertung der aktuellen Tätigkeit. Darüber hinaus haben Umdefinitionen bei den Qualifikationsanforderungen stattgefunden, wie z.B. zwischen der Fach- und Hochschulebene, die zusätzlich zu gewissen Unschärfen führen können. Durch die Anpassung des ostdeutschen Bildungssystems an das westdeutsche konnte in der Befragung vom November 1994 eine „wundersame Vermehrung“ von Personen des höchsten Ausbildungsniveaus festgestellt werden (Infratest Sozialforschung 1995:21), da sich z.T. die subjektive Zuordnung zu den beruflichen Anforderungen verändert hat. Die Ergebnisse dieser Analyse können Anhaltspunkte über Einflüsse auf berufliche Auf- oder Abstiege im Transformationsprozeß geben, dürfen aber wegen der aufgeführten methodischen Einschränkungen nicht überinterpretiert werden.

¹⁵ Das multinominale Logit-Modell wurde mit der Anwendung „mlogit“ unter STATA gerechnet.

¹⁶ Vgl. hierzu Hosmer, D.W./Lemeshow, S. (1989): Applied Logistic Regression, S.230ff.

¹⁷ Nach Qualifikationsniveau werden insbesondere für Männer mit Abitur deutlich geringere Aufstiegschancen ausgewiesen als für Männer mit dem Abschluß der 8. oder 10. Klasse. Hierbei ist aber zu bedenken, daß sich für Personen der obersten Qualifikationsgruppen im Rahmen des Zurechnungsschemas nur die Möglichkeit eines beruflichen Abstiegs (entsprechend der Modellbildung in 6.1) bot. Darüber hinaus waren auf der Meister-/Technikerebene Beschäftigte in weitaus höherem Maße vom Abstieg betroffen als alle übrigen Personengruppen, auch wenn hier die niedrige Fallzahl zu berücksichtigen ist.

Tabelle 6: Auf- und Abstiege von Erwerbstätigen fünf Jahre nach der Wende

	Frauen						Männer						insgesamt					
	Summe absolut	keine Änderung	Abstieg	Aufstieg	keine Änderung	Abstieg	Aufstieg	Summe absolut	keine Änderung	Abstieg	Aufstieg	keine Änderung	Abstieg	Aufstieg	Summe absolut	keine Änderung	Abstieg	Aufstieg
		Basis: ungewichtete Daten		Basis: ungewichtete Daten		Basis: ungewichtete Daten	Basis: ungewichtete Daten	Basis: ungewichtete Daten										
<i>Alter 1992</i>																		
bis 25	50	68,0%	14,0%	18,0%	66,9%	13,5%	19,6%	74	75,7%	12,2%	12,2%	12,2%	10,4%	12,4%	124	72,6%	12,9%	14,5%
26-35	315	66,0%	20,3%	13,7%	65,8%	20,6%	13,6%	242	72,3%	13,2%	13,2%	14,5%	11,6%	14,8%	557	68,8%	17,2%	14,0%
36-45	370	65,7%	23,2%	11,1%	64,8%	24,3%	10,8%	361	70,4%	22,9%	22,9%	20,3%	20,3%	8,5%	731	68,0%	22,2%	9,8%
46-55	318	67,0%	20,1%	12,9%	67,0%	20,1%	12,8%	393	67,0%	21,1%	21,1%	22,4%	22,4%	10,4%	711	67,2%	21,7%	11,1%
56 und älter	22	68,2%	22,7%	9,1%	64,9%	24,8%	10,3%	46	71,7%	15,2%	15,2%	15,0%	15,0%	12,6%	68	70,6%	17,6%	11,8%
<i>Familienstand</i>																		
Verheiratet	851	67,0%	20,4%	12,6%	66,1%	20,9%	13,0%	905	69,8%	19,9%	19,9%	18,1%	18,1%	10,8%	1756	68,5%	20,2%	11,4%
Alleinlebend ohne Partner	163	63,8%	23,3%	12,9%	65,0%	22,3%	12,7%	139	71,9%	17,3%	17,3%	13,0%	13,0%	12,4%	302	67,5%	20,5%	11,9%
Alleinlebend mit Partner	60	63,3%	23,3%	13,3%	64,6%	20,7%	14,7%	69	72,5%	14,5%	14,5%	12,5%	12,5%	15,0%	129	68,2%	18,6%	13,2%
<i>Kind unter 16 Jahren?</i>																		
nein	589	67,7%	19,4%	12,9%	67,2%	18,9%	13,8%	654	70,0%	19,3%	19,3%	17,1%	17,1%	11,1%	1243	68,9%	19,3%	11,7%
ja	478	64,4%	23,0%	12,6%	64,3%	23,2%	12,5%	454	70,5%	18,9%	18,9%	16,0%	16,0%	12,1%	932	67,4%	21,0%	11,6%
<i>Gesundheitszustand</i>																		
gut	636	66,7%	20,6%	12,7%	66,1%	20,6%	13,3%	651	72,7%	16,9%	16,9%	14,3%	14,3%	11,8%	1287	69,7%	18,7%	11,6%
zufriedenstellend	349	65,6%	20,3%	14,0%	65,8%	20,0%	14,2%	378	68,0%	22,2%	22,2%	20,2%	20,2%	10,3%	727	66,9%	21,3%	11,8%
schlecht	66	63,6%	30,3%	6,1%	59,8%	32,6%	7,6%	65	63,1%	24,6%	24,6%	23,4%	23,4%	10,9%	131	63,4%	27,5%	9,2%
<i>Berufliche Anforderungen 1989</i>																		
keine, Teilfacharbeiter	114	58,8%	41,2%	41,2%	55,4%	44,6%	44,6%	113	50,4%	49,6%	49,6%	49,2%	50,8%	50,8%	227	54,6%	45,4%	45,4%
Facharbeiter/Lehre	390	74,6%	18,2%	7,2%	74,8%	17,9%	7,2%	490	81,4%	12,9%	12,9%	11,8%	11,8%	5,3%	880	78,4%	15,2%	6,4%
Meister/Techniker	28	32,1%	64,3%	3,6%	28,5%	68,0%	3,4%	115	52,2%	47,0%	47,0%	47,8%	47,8%	1,4%	143	48,3%	50,3%	1,4%
Fachschule	352	59,9%	25,0%	15,1%	59,3%	27,2%	13,5%	173	61,8%	22,0%	22,0%	22,3%	22,3%	14,1%	525	60,6%	24,0%	15,4%
Hochschule	140	70,0%	30,0%	30,0%	68,4%	31,6%	30,3%	178	69,7%	30,3%	30,3%	31,4%	31,4%	68,6%	318	69,8%	30,2%	68,5%
<i>Schulabschluss</i>																		
8. Klasse	235	66,0%	21,3%	12,8%	66,7%	20,2%	13,1%	318	67,0%	22,0%	22,0%	20,2%	20,2%	11,9%	553	66,5%	21,7%	11,8%
10. Klasse	616	66,2%	20,5%	13,3%	65,9%	20,8%	13,3%	561	70,4%	16,8%	16,8%	14,4%	14,4%	13,4%	1177	68,2%	18,7%	13,1%
Abitur	222	67,1%	22,1%	10,8%	64,8%	22,7%	12,5%	235	73,6%	21,3%	21,3%	20,4%	20,4%	5,2%	457	70,5%	21,7%	7,9%
<i>Ausbildungsunadäquate Beschäftigung 1989?</i>																		
Ausbildungsunadäquate Beschäftigung	833	71,2%	20,4%	8,4%	71,0%	20,5%	8,6%	861	75,7%	19,4%	19,4%	17,5%	17,5%	4,8%	1694	73,5%	19,9%	6,6%
Beschäftigung unter Qualifikation	156	53,2%	7,7%	39,1%	51,7%	7,0%	41,2%	157	47,1%	6,4%	6,4%	4,7%	4,7%	50,9%	313	50,2%	7,0%	42,8%
Beschäftigung über Qualifikation	71	36,6%	59,2%	4,2%	40,0%	55,9%	4,0%	69	47,8%	49,3%	49,3%	40,6%	40,6%	2,5%	140	42,1%	54,3%	3,6%
<i>Berufliche Tätigkeit 1989</i>																		
Tätigkeit im erlernten Beruf	700	70,3%	20,4%	9,3%	70,3%	20,7%	9,0%	653	74,3%	19,6%	19,6%	17,5%	17,5%	5,3%	1353	72,2%	20,0%	7,8%
Keinen Beruf erlernt	34	67,6%	11,8%	20,6%	62,9%	11,4%	25,7%	19	68,4%	15,8%	15,8%	11,1%	11,1%	14,9%	53	67,9%	13,2%	18,9%
Etwas anderes gelernt	283	55,5%	24,7%	19,8%	54,2%	25,1%	20,7%	395	62,5%	19,7%	19,7%	17,0%	17,0%	20,6%	678	59,6%	21,8%	18,6%
<i>Leitungsaufgaben 11/89</i>																		
Ja, für den ganzen Betrieb	33	78,8%	12,1%	9,1%	70,6%	16,7%	12,8%	54	66,7%	25,9%	25,9%	23,4%	23,4%	10,5%	87	71,3%	20,7%	8,0%
Ja, für Teilbetrieb	94	55,3%	35,1%	9,6%	53,8%	35,8%	10,3%	116	57,8%	31,0%	31,0%	31,1%	31,1%	12,8%	210	56,7%	32,9%	10,5%
Ja, für Arbeitsgruppe	166	63,3%	27,1%	9,6%	60,0%	31,1%	8,9%	280	66,8%	23,6%	23,6%	21,6%	21,6%	9,6%	446	65,5%	24,9%	9,6%
Nein	721	67,8%	18,7%	13,5%	68,0%	17,9%	14,1%	614	73,9%	15,0%	15,0%	13,3%	13,3%	11,8%	1335	70,6%	17,0%	12,4%
<i>Stellung 1989</i>																		
Angestellter	801	66,9%	21,3%	11,7%	66,4%	22,2%	11,4%	460	66,7%	24,6%	24,6%	23,1%	23,1%	8,7%	1261	66,9%	22,5%	10,6%
Lehrling/Praktikant	13	69,2%	7,7%	23,1%	69,0%	4,2%	26,8%	14	78,6%	14,3%	14,3%	7,3%	7,3%	6,9%	27	74,1%	11,1%	14,8%
LPG-Mitglied	26	46,2%	38,5%	15,4%	40,9%	39,6%	19,5%	60	50,0%	30,0%	30,0%	27,6%	27,6%	20,7%	86	48,8%	32,6%	18,6%

6.4 Ergebnisse der multivariaten Analyse

6.4.1 Analyse für alle Personen

Bei beruflichen Auf- und Abstiegen spielen in erster Linie die Qualifikation und berufsbiographische Aspekte eine wichtige Rolle, weniger hingegen sozio-demographische Merkmale, die jedoch bei den vorangegangenen Analysen zum Erwerbsstatus einen wesentlichen Einfluß auf den beruflichen Verbleib ausgeübt haben (Tabelle 7).

So hatten beispielsweise Personen, die im November 1989 *unterhalb ihres Ausbildungsniveaus beschäftigt* waren, ein geringes berufliches Abstiegsrisiko zu tragen und besaßen gleichfalls hohe Aufstiegchancen, während diejenigen, die über ihrem Ausbildungsniveau beschäftigt waren, ein hohes Abstiegsrisiko trugen. Dies deutet auf eine Revision von Mobilitätsprozessen hin, die vor der Wende stattfanden. Zu dem Ergebnis, daß viele in der Zeit vor der Wende gemachte Aufstiege wieder auf das Niveau des Ausbildungsabschlusses zurückgenommen wurden und daß unter dem eigenen Ausbildungsniveau Beschäftigte in der Transformation wieder eine Rückkehr in den erlernten Beruf erreichen konnten, kamen auch Diewald/Huinink/Solga/Sørensen (1995:331).

Personen, die 1989 in einem anderen als dem erlernten Beruf tätig waren, trugen ein höheres Abstiegsrisiko als alle übrigen Personen. Des weiteren läßt sich auch das mit der deskriptiven Analyse festgestellte Ergebnis, daß vor allem auf der Meister-/Technikerebene Beschäftigte ein hohes Abstiegsrisiko trugen, statistisch bestätigen, während sich für Personen auf der Fachschulebene (statistisch hochsignifikante) Aufstiegchancen (reale oder durch Umdefinition ihrer Tätigkeiten) boten. Für Beschäftigte, deren Tätigkeit einen Facharbeiterabschluß erforderte, stellten sich die Aufstiegchancen als sehr gering dar. Dies galt ebenfalls für Personen mit Abitur.

Beschäftigte aus der *Land- oder Forstwirtschaft* waren in besonderem Maße dem Strukturwandel in der Transformationsphase unterworfen. Somit erklärt sich auch, weshalb gerade Beschäftigte dieses Wirtschaftszweiges auf der einen Seite ein hohes Abstiegsrisiko trugen, sich ihnen aber auch hohe Aufstiegchancen boten. Trotz des hohen Beschäftigungsabbaus in dieser Branche faßten oft ehemals in der Landwirtschaft beschäftigte Personen in anderen Bereichen Fuß. Diese „Umorientierung“ konnte entweder mit einem Auf- oder einem Abstieg verbunden sein, verhinderte sie doch vor allem Arbeitslosigkeit (vgl. Abschnitt 3.2.1). Hervorzuheben sind ebenfalls ehemalige Staatsbedienstete, die ein deutlich geringeres (hochsignifikantes) Abstiegsrisiko als alle übrigen Beschäftigten trugen.

Ein ebenfalls hochsignifikanter Zusammenhang läßt sich zwischen der *persönlichen Einstellung* und dem Risiko eines beruflichen Abstiegs feststellen. Je pessimistischer die berufliche Zukunft gesehen wird, desto größer ist auch das Risiko eines beruflichen Abstiegs. Nun fragt sich, ob die befragten Personen ihre Zukunftsperspektiven realistisch einschätzen (im Hinblick beispielsweise auf ihre Qualifikation, bisherige berufliche Tätigkeiten, Berufserfahrung, Flexibilität, Lernbereitschaft etc.) oder ob sie nur aufgrund ihrer pessimistischen Grundeinstellung gleich einer „self fulfilling prophecy“ ihre beruflichen Ziele nicht verwirklichen können.

6.4.2 Separate Analyse für Männer und Frauen

Auf Facharbeiterebene beschäftigte Männer trugen sowohl ein geringes Abstiegsrisiko als auch geringe Aufstiegchan-

cen und stellen somit eine Gruppe dar, die nur selten berufliche Veränderungen hinzunehmen hatte. Dieses Ergebnis zeigte sich bereits in der deskriptiven Untersuchung von Brinkmann/Wiedemann (1995). Dort fiel beim Vergleich der Qualifikationsanforderungen von 1989 mit den Qualifikationsanforderungen von 1994 die hohe Stabilität (81%) der weiterhin auf Facharbeiterebene Beschäftigten auf.

Wurden im November 1989 Tätigkeiten auf Meister- bzw. Technikerebene ausgeübt, so stieg das Risiko für Männer und Frauen, fünf Jahre später unterhalb dieses Qualifikationsniveaus beschäftigt zu sein. Bei Frauen wurde ein Aufstieg wahrscheinlicher, wenn die 1989 ursprünglich ausgeübte Tätigkeit einen Fachschulabschluß erforderlich machte. Als nicht signifikant stellte sich bei Frauen der Schulabschluß heraus, während Männer mit Abitur geringere Aufstiegchancen besaßen als Männer mit niedrigeren Schulabschlüssen. War jemand bereits vor der Wende *unter dem eigenen Qualifikationsniveau beschäftigt*, so verringerte sich das Abstiegsrisiko und es erhöhte sich die Aufstiegchance. Auch ergaben sich für Männer, die vor der Wende eine Leitungsaufgabe „für den ganzen Betrieb“ wahrgenommen haben, höhere Aufstiegchancen in der Transformationsphase als für alle anderen Männer. Frauen trugen ein höheres Abstiegsrisiko, sofern sie vor der Wende in einem anderen als dem erlernten Beruf tätig waren.

Ehemals in der Landwirtschaft tätige Männer trugen ein hohes Abstiegsrisiko, während für in der Bauwirtschaft Beschäftigte die Wahrscheinlichkeit eines beruflichen Abstiegs weitaus geringer ausfiel als bei allen übrigen Wirtschaftszweigen. Dies mag damit zusammenhängen, daß sich diese Branche gerade in den Jahren nach der Wende positiv entwickelte und dadurch bedingt ein starker Bedarf an Fachkräften in der Baubranche bestand. Gleichfalls war ein Zusammenhang zwischen einer Beschäftigung 1989 im Staatsdienst und einem beruflichen Aufstieg fünf Jahre später zu verzeichnen, wenn auch dieses Merkmal nur bei Frauen signifikant ist. Ebenso trugen Frauen, die 1989 im *Staatsdienst* bzw. im öffentlichen Dienst beschäftigt waren, ein geringeres Risiko, beruflich abzustiegen als alle übrigen Frauen.

Neben den berufsbiographischen und qualifikatorischen Aspekten bestätigte sich auch in separaten Modellen für Männer und Frauen der signifikante Einfluß von subjektiven Komponenten. Es zeigte sich der statistisch belegbare Zusammenhang zwischen einer pessimistischen Einschätzung der eigenen beruflichen Zukunft im Jahr 1990 und einem späteren beruflichen Abstieg.

6.4.3 Berücksichtigung von Prozeßvariablen

Ergänzend zu den bereits in Abschnitt 6.4.1 dargestellten Ergebnissen sollte erwähnt werden, daß bei diesem (um die Prozeßvariablen erweiterten) Modell die Struktur der Ergebnisse weitgehend erhalten bleibt und daß das Modell lediglich ergänzend die transformationsprozeßbezogenen Variablen aufweist. Es bestätigt sich hier auf statistisch signifikanter Ebene der Befund der deskriptiven Analyse: Personen, die in dem Zeitraum von 1990 bis 1992 von Arbeitslosigkeit betroffen waren, trugen ein höheres Abstiegsrisiko als alle übrigen Personen. Eine Erwerbsunterbrechung beeinflusste demzufolge den beruflichen Werdegang negativ. Es kann vermutet werden, daß Personen deutlich geringere Ansprüche an eine neue Beschäftigung stellten und auch berufliche Abstiege in Kauf nahmen, nur um so ihre Arbeitslosigkeit zu beenden. In die-

Tabelle 7: Logistische Regression für berufliche Auf- und Abstiege

Merkmal	alle Personen		Männer		Frauen		„alle Personen erweitertes Variablenspektrum“	
	Abstieg	Aufstieg	Abstieg	Aufstieg	Abstieg	Aufstieg	Abstieg	Aufstieg
Gültige Fälle in der Analyse	1.846		982		896		1.828	
<i>Geschlecht</i> (1=Mann)	n.s.	n.s.	—	—	—	—	n.s.	n.s.
<i>Alter 1992</i>		0,98*			n.s.	n.s.		0,98+
<i>Familienstand</i>	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
<i>Kind unter 16 Jahren</i>	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
<i>Gesundheitszustand 1991</i> gut zufriedenstellend schlecht	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.
<i>Berufliche Anforderungen 1989</i> keine, Teilfacharbeiter Facharbeiter Meister / Techniker Fachschule Hochschule	n.s. 3,10**	n.s. 0,51** 0,15+ 2,36**	n.s. 0,53** 2,95**	n.s. 0,26** 0,09*	n.s. 4,94**	n.s. 2,71**	n.s. 3,61**	n.s. 0,50** 0,15+ 2,33** n.s.
<i>Schulabschluß 1990</i> 8. Klasse 10. Klasse Abitur	n.s. n.s.	n.s. n.s. 0,35**	n.s.	n.s. 0,31**	n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s. 0,34**
<i>Ausbildungsinadäquate Beschäftigung 1989?</i> adäquat unter über	n.s. 0,47** 5,27**	n.s. 10,03**	n.s. 0,46* 3,75**	n.s. 9,32**	n.s. 0,40* 7,42**	n.s. 9,15**	n.s. 0,47** 6,35**	n.s. 9,82**
<i>Berufliche Tätigkeit 1989</i> entsprechenden Beruf erlernt keinen Beruf erlernt etwas anderes gelernt	0,74* — 1,36*	—	—	—	0,66+ — 1,51+	—	—	—
<i>Leitungsaufgaben 1989</i> keine Leitungsfunktion Ja, für den ganzen Betrieb Ja, für Teilbetrieb Ja, für Arbeitsgruppe	n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s.	n.s. 2,19+ n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s.
<i>Stellung im Beruf 1989</i> Angestellter Lehrling / Praktikant LPG-Mitglied PGH-Mitglied Arbeiter Beamter Selbständiger / Freiberufler	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.
<i>Branche 1989</i> Landwirtschaft Bergbau / Energie Bauwirtschaft Metall / Elektro übriges verarbeitendes Gewerbe Handel Verkehr / Bahn / Post Bank / Versicherung / andere Dienstleistungen	1,87* n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	2,09* n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	2,08* n.s. 0,43* n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.	1,99+ n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s. n.s.
<i>Großbetrieb 1989 (über 1.000 Beschäftigte)</i>	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
<i>1989 beim Staat beschäftigt</i>	0,65**		n.s.	n.s.	0,54**	1,87*	0,78+	
<i>Katastrophale wirtschaftliche Lage 1989</i>	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
<i>Interesse an beruflicher Qualifizierung 1990?</i>	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
<i>Einschätzung der beruflichen Zukunft 1990</i>	1,26**		1,24**		1,26**		1,22**	
<i>Teilnahme an einer Maßnahme bis 1992?</i> keine Teilnahme FuU ABM	— — — —	— — — —	— — — —	— — — —	— — — —	— — — —	— — — —	n.s. n.s. n.s. n.s.
<i>Arbeitslos gewesen bis 1992?</i>	—	—	—	—	—	—	1,63**	
<i>Im selben Betrieb beschäftigt bis 1992?</i>	—	—	—	—	—	—	0,43**	
Pseudo-R ²	16,44		20,42		14,65		18,87	

Legende:

** : signifikant auf 0,01-Niveau
* : signifikant auf 0,05-Niveau
+ : signifikant auf 0,10-Niveau

n.s. : nicht signifikant im bivariaten Vergleich
: Ergebnisse sind nicht signifikant im multivariaten Modell
— : Prozeßvariablen, die nur im letzten Modell verwendet wurden

sem Zusammenhang läßt sich auch das geringe Abstiegsrisiko von Personen erklären, die in ihrem ursprünglichen Betrieb von 1989 noch bis 1992 beschäftigt waren.

7 Zusammenfassung

Deutlich in den Vordergrund rücken bei den Verbleibsanalysen die sozio-demographischen Faktoren. Es läßt sich statistisch nachweisen, daß Männer bessere Verbleibschancen in Erwerbstätigkeit besitzen und zwar auch dann, wenn die einbezogenen Strukturfaktoren und weitere Einflüsse „kontrolliert“ werden, während Frauen ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko tragen, insbesondere auch hinsichtlich längerfristiger Arbeitslosigkeit. Ebenfalls ist das Alter von entscheidender Bedeutung, wenn auch zwei Ergebnisse im ersten Moment widersprüchlich erscheinen mögen. Es zeigt sich zum einen, daß gerade die Altersgruppe der 36- bis 55jährigen deutlich stärker (vermutlich aus sozialen Erwägungen) vom Arbeitsplatzabbau abgeschirmt wurde und bessere Verbleibschancen in Erwerbstätigkeit aufweist als die 26- bis 35jährigen. Zum anderen läßt sich aber mit den weiteren Analysen nachweisen, daß insbesondere die 46- bis 55jährigen ein hohes Arbeitslosigkeits- und Langzeitarbeitslosigkeitsrisiko tragen.

Des Weiteren spielen die Qualifikation und der Herkunftswirtschaftszweig eine wichtige Rolle. Es bestätigt sich, daß hohe Berufsabschlüsse einen Verbleib in Erwerbstätigkeit wahrscheinlicher und einen Übergang in Arbeitslosigkeit bzw. in längerfristige Arbeitslosigkeit weniger wahrscheinlich machen. Beschäftigte aus den Wirtschaftszweigen, die starken Umwälzungen in der Transformationsphase unterworfen waren, wie z.B. die Metall- und Elektrobranche und das übrige verarbeitende Gewerbe, tragen allgemein ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko und insbesondere das Risiko längerfristiger Arbeitslosigkeit und eine nur geringe Chance für eine Wieder- oder Weiterbeschäftigung in dieser Branche. Vergleichsweise positiv stellt sich die Situation für Beschäftigte des Dienstleistungssektors (inkl. Banken und Versicherungen) dar.

Doch nicht nur diese „meßbaren“ Faktoren üben einen Einfluß auf den beruflichen Werdegang aus. Es zeigt sich auch zwischen den subjektiven Einschätzungen der Befragten im Jahr 1990 und ihrem Verbleib 1994 ein hochsignifikanter Zusammenhang. Je pessimistischer die eigene berufliche Zukunft und die wirtschaftliche Lage eingeschätzt wurde, desto geringer ist auch die Chance, vier Jahre später wieder erwerbstätig zu sein, bzw. desto größer ist das Risiko, arbeitslos bzw. langzeitarbeitslos zu werden. Es kann davon ausgegangen werden, daß diese Einschätzungen z. T. auch „objektive“ Risikofaktoren widerspiegeln, die das Modell nicht enthält oder wegen der z. T. groben Kategorien nur unvollkommen abbildet.

Führt man die Analysen nach Geschlechtern getrennt durch, fallen zwei wesentliche Unterschiede hinsichtlich des Verbleibs auf. Bei ostdeutschen Männern treten demographische Aspekte im Hinblick auf die Wieder- oder Weiterbeschäftigung bzw. beim Übergang in Arbeitslosigkeit oder in längerfristiger Arbeitslosigkeit in den Vordergrund. Das geringste Arbeitslosigkeitsrisiko und die höchsten Verbleibschancen in Erwerbstätigkeit besitzen nach den Daten des Arbeitsmarkt-Monitors verheiratete Männer, die mit einem Kind unter 16 Jahren im Haushalt leben. Vermutlich wurden bei Entlassungen und der Personalrekrutierung nach der Wende in Ostdeutschland zumindest z. T. westdeutsche Maßstäbe angelegt, die von dem Leitbild des männlichen „Alleinernährers“ oder zumindest Haupternährers ausgehen. Die Leidtragenden wa-

ren bei dieser Selektion die Frauen, die meist nur bei hoher Qualifikation Arbeitslosigkeit und längerfristige Arbeitslosigkeit vermeiden und die Chancen einer Weiter- bzw. Wiederbeschäftigung erhöhen konnten.

Auf- und Abstiege fanden weitgehend unabhängig von soziodemographischen Merkmalen statt. Sie wurden fast ausschließlich von qualifikatorischen und berufsbiographischen Aspekten beeinflusst. Dabei ließ sich erkennen, daß in der Transformationsphase eine Art Revision von Mobilitätsprozessen vor der Wende stattfand.

Aber auch der Ausgangswirtschaftszweig war von großer Bedeutung für den beruflichen Werdegang. Anders als bei den Übergangsanalysen in Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und längerfristige Arbeitslosigkeit trat hinsichtlich der vertikalen Mobilität vor allem der Wirtschaftszweig Land- und Forstwirtschaft in den Vordergrund. Der Erwerbsverlauf von Beschäftigten dieser Branche war in der Transformationsphase starken Turbulenzen unterworfen, denn viele nutzten – angesichts des massiven Stellenabbaus in der Land- und Forstwirtschaft – die Möglichkeit, auch in anderen Branchen Fuß zu fassen. Sie konnten sich damit beruflich verbessern oder aber sie mußten berufliche Abstiege in Kauf nehmen.

Diese und weitere Ergebnisse der vorliegenden Auswertung des Arbeitsmarkt-Monitors liefern Anhaltspunkte über unterschiedliche Chancen und Risiken im ostdeutschen Transformationsprozeß, gewissermaßen als Bausteine, nicht zur abschließenden Erklärung und Bewertung. Vor allem begrenzte Fallzahlen, das verfügbare Variablenspektrum und Indikatoren, die die Realität nur unvollkommen abbilden können, haben der Analyse Grenzen gesetzt. Andererseits ist der Arbeitsmarkt-Monitor eine der wenigen verfügbaren Datenquellen, die auf repräsentativer Basis Längsschnittauswertungen für den gesamten Zeitraum der ersten fünf Jahre unmittelbar nach der Wende ermöglichen. Mit der vorliegenden Analyse haben sich immerhin eine Reihe von „Strukturfaktoren“ und sonstigen Einflüssen „kontrollieren“ lassen. Deutlich wurde (nicht unerwartet) aber auch eine hohe Komplexität des Geschehens, das sich auch mit den verfügbaren multivariaten Methoden nur partiell analysieren läßt.

Literaturverzeichnis

- Adler, F./Kretschmar A. (1996): Vertikale Mobilität im ostdeutschen Transformationsprozeß. In: Andreß, H.-J.: „Fünf Jahre danach“. Zur Entwicklung von Arbeitsmarkt und Sozialstruktur im vereinten Deutschland. S. 11-39.
- Andretta, G./Baethge, M. (1995): Zwischen zwei Welten: Berufliche Transformationsbiographien in den neuen Bundesländern. In: Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen Nr. 22.
- Beckmann, P./Bender, S. (1993): Arbeitslosigkeit in ostdeutschen Familien. In: MittAB 2, S. 222-235.
- Behringer, F. (1995): Arbeitsmarktsituation von Frauen in den neuen Bundesländern: Erwerbsverhalten, frauenspezifische Beschäftigungsrisiken, betriebliche Handlungsspielräume. In: DIW Vierteljahrshefte, Jg. 64, Heft 4, S. 590-601.
- Bielenski, H./Brinkmann, Ch./Kohler, B. (1995): Erwerbsverläufe seit der Wende in Ostdeutschland: Brüche und Kontinuitäten – Ergebnisse des Arbeitsmarkt-Monitors über berufliche Veränderungen 1989 bis 1994. IABwerkstattbericht Nr. 6.
- Blaschke, D./Nagel, E. (1995): Beschäftigungssituation von Teilnehmern an AFG-finanzierter beruflicher Weiterbildung. In: MittAB 2, S. 195-213.
- Blien, U./Hirschenauer, F. (1994): Die Entwicklung regionaler Disparitäten in Ostdeutschland. In: MittAB 4, S. 323-337.

- Bogai, D. (1995): Der Arbeitsmarkt im ländlichen Raum der neuen Bundesländer. In: WSI-Mitteilungen 9, S. 565-573.
- Brinkmann, Ch./Müller, K./Wiedemann, E. (1993): Problemgruppen am deutschen Arbeitsmarkt. In: Neubäumer, R.: Arbeitsmarkt kontrovers. Analysen und Konzepte für Ostdeutschland. S.176-203.
- Brinkmann, Ch./Wiedemann, E. (1995): Arbeitsmarktrisiken im ostdeutschen Transformationsprozeß: Ergebnisse des Arbeitsmarkt-Monitors 1989 bis 1994. In: MittAB 3, S. 323-338.
- Büchel, F. (1994): Die Stabilisierung extrem instabiler Beschäftigungsverläufe. In: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik Band 213/4. S. 456-470.
- Büchel, F./Weißhuhn, G. (1996): Ausbildungsinadäquate Beschäftigung der Absolventen des Bildungssystems. Berichterstattung zu Struktur und Entwicklung unterwertiger Beschäftigung in West- und Ostdeutschland. Ergebnisbericht. Technische Universität Berlin.
- Diewald, M./Huinink, J./Solga, H./Sørensen, A. (1995): Umbrüche und Kontinuitäten – Lebensverläufe und die Veränderung von Lebensbedingungen 1989. In: Huinink, J./Mayer, K.U. u.a.: Kollektiv und Eigensinn – Lebensverläufe in der DDR und danach. S. 307-348.
- DIW-Wochenbericht 16 (1993): Erwerbsverläufe der Deutschen in Ost und West in den Jahren 1949 bis 1989. S. 207-211.
- Gerdes, J. (1996): Folgen und Prozeß des Belegschaftsabbaus in Betrieben der neuen Bundesländer. In: Andreß, H.-J.: „Fünf Jahre danach“ Zur Entwicklung von Arbeitsmarkt und Sozialstruktur im vereinten Deutschland. S. 303-332.
- Grüner, H. (1992): Mobilität und Diskriminierung. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Grünert, H./Lutz, B. (1994): Transformationsprozeß und Arbeitssegmentation. In: Nickel, H.M./Kühl, J./Schenk, S.: Erwerbsarbeit und Beschäftigung im Umbruch. S. 3-28.
- Hahn, T./Schön, G. (1996): Besonderheiten ostdeutscher Langzeitarbeitslosigkeit. In: Andreß, H.-J.: „Fünf Jahre danach“ Zur Entwicklung von Arbeitsmarkt und Sozialstruktur im vereinten Deutschland. S. 103-138.
- Hiller, K./Müller K. (1993): Drastischer Beschäftigungsabbau in der Landwirtschaft. IABkurzbericht Nr. 20 / 28.12.1993.
- Hosmer, D.W./Lemeshow, S. (1989): Applied Logistic Regression. New York: Wiley.
- Huinink, J./Mayer, K.U./Trappe, H. (1995): Staatliche Lenkung und individuelle Karrierechancen: Bildungs- und Berufsverläufe. In: Huinink, J./Mayer, K.U. u.a.: Kollektiv und Eigensinn – Lebensverläufe in der DDR und danach. S. 89-143.
- Hülser, O. (1996): Frauenerwerbstätigkeit im Transformationsprozeß der deutschen Vereinigung. BeitrAB 194. Nürnberg.
- Infratest Sozialforschung (1995): Arbeitsmarkt-Monitor für die neuen Bundesländer. Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse, München, Mai 1995.
- Mayer, K.-U./Solga, H./Diewald, M. (1996): Kontinuitäten und Brüche in den Erwerbs- und Berufsverläufen nach der deutschen Vereinigung. In: Beer, D./Brinkmann, Ch./Deeke, A./Schenk, S.: Der ostdeutsche Arbeitsmarkt in Gesamtdeutschland: Angleichung oder Auseinanderdriften? Band 21 der KSPW-Veröffentlichungsreihe. Opladen.
- Meske, W. (1996): Wissenschaft und Wirtschaft in Ostdeutschland. In: Spektrum der Wissenschaft. Dezember 1996. S.42-47.
- Trappe, H. (1992): Erwerbsverläufe von Frauen und Männern in verschiedenen historischen Phasen der DDR-Entwicklung. In: Ott, N./Wagner, G.: Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch. DIW Sonderheft Nr. 148. S. 172-207.
- Watzek, H. (1994): Zur Entwicklung der Landwirtschaft in Ostdeutschland. In: Memo-Forum, Nr. 22. S. 28-41.

Hypothesen zum Transformationsprozeß des ostdeutschen Erwerbssystems im Spiegel der Berufs- und Erwerbsverläufe ostdeutscher Männer und Frauen

Hypothesen	DDR-bedingt	Transformationsbedingt	BRD-bedingt
1 <i>Polarisierungshypothese</i> (Zunahme sozio-ökonomischer Ungleichheit)	Erbe an sozialer Ungleichheit in der DDR (unterschiedliche Ressourcenausstattung)	„windfall“-Profite, Akzentuierungsthese von Elder/Caspi	größeres Ungleichheitsgefälle in dem anvisierten Zielzustand (z.B. größere Einkommensspreizung im westdeutschen Erwerbssystem)
2 <i>Statuserhalt-Hypothese</i> (Reproduktion der relativen sozialen Position)	DDR-Gesellschaft war eine nach beruflichen Funktionen differenzierte Gesellschaft (Zusammenhang von Qualifikation und beruflicher Tätigkeit)		Allokationskriterium: Qualifikation
3 <i>Qualifikationshypothesen</i>			
3a Entwertung	systemspezifische und teilweise firmenspezifische Qualifikationen		Liquidierung von DDR-Unternehmen und Institutionen
3b Qualifikationstransfer	traditionelle „deutsche“ Berufszertifikate, „breit angelegte Grundberufe“, Mehrfachausbildungen		Anerkennung von DDR-Zertifikaten
3c Qualifikationseinfaltung	schlummernde Qualifikationen, Mobilitätsverfahren	„Chaosqualifikation“ (Hradil)	Allokation entsprechend der individuellen Fähigkeiten
4 <i>Kaderdiskriminierungshypothese</i>	Selektion nach politischer Loyalität zum SED-Regime	Gauck-Behörde, Vorruhestandsregelung	Austausch staatlicher Institutionen
5 <i>Geschlechtsdiskriminierungshypothesen</i>			
5a „Verliererinnen“-hypothese	familiäre Arrangements, die man unter DDR-Bedingungen eingegangen ist (daraus erwachsende familiäre Verpflichtungen)	Abbau der DDR-spezifischen sozialstaatlichen Unterstützungen, Verdrängungsprozesse aus frauentypischen DL-Berufen	„statistische Diskriminierung“ von Frauen, Frauen fungieren als industrielle Reservearmee,
5b „Kämpferinnen“-hypothese (These vom bleibenden Nachfragedefizit)	hohe Erwerbsneigung und hoher Qualifizierungsgrad von Frauen	Frauen zum Teil „Haupternährer“ der Familie	Diskriminierungsdebatte und Frauenbewegung in Westdeutschland
6 <i>Deindustrialisierungshypothese</i> (sektoral differenzierte Erwerbschancen)	Industriegesellschaft, Innovationsdefizite	Teil-Transferierbarkeit von staatlicher Verwaltung in öffentlichen Dienst	Dienstleistungsgesellschaft
7 <i>Hypothese regionspezifischer Arbeitsmarktchancen</i>	starke Differenzierung zwischen industriellen Ballungsgebieten, städtischen DL-Zentren und ländwirtschaftlichen Regionen	Treuhandanstalt: befristete Beschäftigungsverpflichtungen mit Investoren, vermehrt Projekt- statt Zielgruppenförderung	Verfassungsgebot der Schaffung einheitlicher Lebensverhältnisse
8 <i>Kohorten- und Altershypothese</i>	kohortenspezifische Mobilitätsverfahren	alterspezifische Lagerung der Wende	Blossfeld-Paradigma: Strukturumbau durch neu eintretende Kohorten
9 <i>Hypothesen kohortenspezifischer Reaktions- und Bewältigungsmuster</i>	kohortenspezifische Lebensverläufe, getätigte Lebensverlaufsinvestitionen	alterspezifische Wendeerfahrungen, Außerkräftsetzen selbst für westdeutsche Verhältnisse bewährter Mechanismen (z.B.: keine individuelle Risiken – sondern „kollektive“ Übergänge; „andere“ Arbeitslosigkeit als im Westen; Qualifikation schützt nicht vor Arbeitslosigkeit)	Arbeitsplatzrisiken im Alter

Mayer/Diewald/Solga, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung